

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Darassalam

11. Mai 1907.

Erscheint jeden
Sonntabend

Abonnementspreis

Die Darassalam halbjährlich 6 Mark, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einl. Porto 7 Mark, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einl. Porto 8 Mark, a) direkt von der Hauptexpedition Darassalam bezogen 9 Mark, b) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 34, Gubenstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltverkehrs einl. Porto halbjährlich 16 Mark oder 20 Mark oder 1 L.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die 6spaltige Zeile 60 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 3 Zeilen oder 8 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserate auf Anfrage mit entsprechender Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Inserats- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 34, Gubenstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Drucker, Berlin Gubenstr.

Jahr-
gang IX.

No. 19.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung der am 31. März abgelaufenen Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 34, Gubenstr. 31.**

Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

Mangel an Sprachkenntnis bei unseren Beamten und das orientalische Seminar.

Es ist eine allseitig als bedeutende, und unbedingt richtig anerkannte Tatsache, daß eine der wichtigsten Vorbedingungen für den amtlichen — ebenso wie zivilen Beruf in unserer Kolonie eine gründliche Kenntnis der Landessprache, d. h. des Kiswaheli ist. Und doch wohl aus dieser Erkenntnis heraus ist die bekannte Vorschrift zu verstehen, daß die sich zum Dienst in der Kolonie meldenden Beamten vor ihrer Ausreise einen Kursus in dieser Sprache am Berliner orientalischen Seminar zu absolvieren haben.

Gegenüber dieser Tatsache ist es jedoch hart, aber gerecht, wenn die Resultate dieser Vorbildung so gut wie durchgängig bis auf den heutigen Tag gleich Null bewertet werden müssen. Mit verschwindend wenigen Ausnahmen allerdings, welche nur zu geeignet sind, die Regel zu bestätigen. Die Schuld hieran ist keineswegs der Tätigkeit der Lehrkräfte beizumessen, sondern vielmehr der laxen Art, welche die meisten der Hörer bei diesem Studium betätigen und ja auch gewohnheitsgemäß betätigen dürfen. Von einem in Wahrheit abgeschlossenen Studium ist keine Spur vorhanden. Vielfach bringt derjenige, welcher diesen allerdings als notwendig empfundenen und daher schein-obligatorischen Kursus hinter sich hat, als Gesamterfolg eine schöne, ebenso neu wie unbenutzt aussehende Welten'sche Kiswaheli-Grammatik auf den Dampfer, welcher ihn zum ersten Mal in die Kolonie trägt.

Es mag zugegeben werden, daß vielleicht für eine verschwindend kleine Anzahl Beamter, welche zufällig während ihrer ganzen Dienstperiode in den Bureaus der hauptstädtlichen Zentralverwaltung ihr Arbeitspensum absolvieren, nicht gerade ein intensives Studium der Sprache durchaus nötig ist. Aber für die weitaus meisten muß dies als ein unbedingt Erfordernis hingestellt werden. Außer den Offizieren kommen da in vornehmster Linie die häufig noch sehr jungen Ober- und Mittelbeamten in Betracht, denen — manchmal nur nach einem wenigmonatigen Kolonie-Aufenthalt — vielfach für längere Zeit die selbstständige Verwaltung von wichtigen Bezirksamtern anvertraut wird.

Man ermesse, wozu es führen muß, wenn bei den täglich vorkommenden zahlreichen Eingeborenen-Berichtsverhandlungen, welche schon an sich ein sehr anstrengendes Geschäft bilden, der junge nervöse Beamte — in der Hand sein Buch mit sieben Siegeln, die Welten-Grammatik, kaum ein Wort von den Aussagen der Parteien verstehend oder was noch schlimmer, dieselben mißverstehend, Recht spricht. Und dieses Rechtsprechen gewinnt keineswegs dadurch, daß irgend ein radebrechender farbiger Dolmetscher auch noch in die Verhandlung eingreift, indem er Erklärungsversuche anstellt, welche ihm aus seiner Unkenntnis heraus ebenfalls nicht gelingen oder einer weiteren Täuschung förderlich sind.

Daß man diesen allgemein bekannten Mißständen bislang noch nicht durch einfache und klar gegebene Mittel begegnen ist, sollte doch in Berlin endlich einmal auffallen. Man erweist wohl dem neuen Kolonial-Sekretär einen Dienst, wenn man ihm Gelegenheit gibt, sich

derartige Schauris aus nächster Nähe anzusehen. —

Dem kolonialen Richterstande kann jedoch der gleiche Vorwurf durchaus mangelnder Sprachkenntnis ebenfalls nicht erspart bleiben. Detaillierende namentliche Angaben mit daran sich knüpfenden Einzelheiten erübrigen sich, da die Kenntnis hiervon ja hier draußen Allgemeinut vieler ist. Ein Vorwurf trifft in diesem Fall natürlich nur die mangelhaften Vorschriften Berlins. —

Bei Gericht fungiert ein Dolmetscher. Das heißt jemand, der diesen Titel eben führt. In vielen Fällen wird dies Geschäft durch Goanesen besorgt, welche aber keineswegs die zu verlangenden Qualitäten für diesen Beruf haben, weil — es sei mal gesagt, in erster Linie, sie der deutschen, ebenso aber auch der zu übersetzenden Sprache nicht genügend mächtig sind, um unter allen Umständen sinnentsprechende Transaktionen zu liefern. Dies allein genügt schon, um von der Erwähnung weiterer Bedenken absehen zu können.

Nun bilden äußerst häufig vor Gericht Indier eine Partei. Wer nur einigermaßen, wenn auch nur teilweise die Begriffe von Recht, Eid pp. bei den Indern kennt und wer außerdem in Erwägung zieht, daß Dolmetscher und Indier meist Orientalen sind, wird die Haltlosigkeit der bestehenden Zustände einsehen müssen. Ohne selbst irgend einen Verdacht ins Treffen führen zu wollen, kann man doch auf das bestimmteste die Behauptung aufstellen, daß aus den angeführten Gründen eine gänzlich zweifelsfreie Rechtsprechung wohl nicht immer unbedingt garantiert werden kann, und unter Berücksichtigung der besonderen Rechtsauffassung des Inders selbst bei vorausgesetztem gutem Glauben, unter den an sich erschwerenden Umständen dieser dem Europäer nie unterlegen, wohl aber überlegen sein kann, sodaß die Gefahr ungleichen Rechts nicht ausgeschlossen erscheint.

Es muß da wirklich Wunder nehmen, daß man diesen Zuständen so viele Jahre hindurch mit breit-bequemer Apathie gegenübersteht, anstatt jedes Mittel zu nützen, um speziell den Indern den Schutzwall, welchen sie sich durch ihr hier unbekanntes Rechtsbewußtsein und der hier unverständlichen Sprache um sich errichtet haben, niederzureißen — soweit dies vorläufig möglich ist.

Dies ist nur dadurch zu erreichen, daß für die mitten im dienstlichen Verkehr mit den Schwarzen stehenden Beamten im allgemeinen sowie für die beamteten Juristen ein erschöpfendes, durch strenge Examina abzuschließendes Studium der Eingeborenen-Sprache, für letztere auch des Guzerati, unerlässliche Voraussetzung für den Dienst in der Kolonie sein muß.

Dies ist nichts weiter, als eine durch die hiesigen Verhältnisse bedingte, dringende und unschwer durchzuführende Forderung, welche außerdem mit einem Schlage dem unverlässlichen und unzureichenden mehr oder weniger farbigen Dolmetschertum ein Ende bereiten würde.

Dem Dämon der Rechtsunsicherheit, welcher wohl jetzt hier und da Gelegenheit haben könnte, sich breit zu machen, würden die Flügel hierdurch gehörig gestutzt werden können.

Herrn Dernburg würden zweifellos die Lektüre indischer Geheimschriften über zum Vorteil von indischen Gemeinden gestattete Meineide pp. sehr interessieren, von denen einige Uebersetzungen in den Händen unseres früheren Gouverneurs gewesen sind.

In enge Verbindung mit der Sprachkenntnis-Frage kann auch die Tatsache gebracht werden der großen Anzahl der bei dem Gouvernement und vornehmlich beim Zoll bei z. T. sehr reichlichen, d. h. Europäer-Gehältern angestellten Goanesen.

Gewiß soll nicht geleugnet werden, daß sich unter denselben anstellige, brauchbare Elemente befinden, die sich für Stellen, wie Leuchtturmwärter, Bureau-Gehilfen pp. gut eignen. Aber auf der anderen Seite muß die Frage erwogen werden, ob diese Posten nicht durch deutsche Beamte ersetzt werden könnten.

Die Möglichkeit ist zweifellos vorhanden, da die Gehaltsquoten z. T. einen Europäer gut ernähren können, abgesehen davon, daß die Leistungsfähigkeit eines Europäers doch höher zu bewerten ist.

Wenn einmal ein führender Zollbeamter auf eine diesbezügliche Frage antwortete: Ach die Leute können so gut rechnen! so kann man diesem Ausspruch dieses Herrn, der lange Jahre die goanesischen Zollbeamten augenfällig bevorzugte, das Lächerliche sicher nicht nehmen. Wenige ausgenommen, kommen die jungen Beamten, welche weder deutsch noch englisch noch

sonst etwas richtig können, als bezahlte Lehrlinge bei der Regierung an.

Und das ist kein Idealzustand.

Was sie dann im Laufe der Zeit an Waren- und Sprachkenntnis im intimen Verkehr mit den Eingeborenen bei steigendem Gehalt lernen, das sollte doch jedem Europäer ebenso möglich sein.

Und nach dieser Richtung hin war es eine gute Idee, bei der Tanga-Schule Sprach-Kurse für Europäer einzurichten. Für diese Kurse kämen jedoch nur Private und nicht etatsmäßige, erst in der Kolonie selbst angestellte Beamte in Betracht, denen hierdurch der Weg in bessere, besondere Sprachkenntnis erfordernde Ämter geöffnet werden könnte.

Für diejenigen Herren aber, welche in Berlin für die Kolonie übernommen werden, sollten für den Besuch des orientalischen Seminars endlich Bestimmungen getroffen werden, welche vor der Ausreise ihre einwandfreie Ausbildung in der unerlässlichen Eingeborenen-Sprache, in gewissen Fällen auch des Guzerati, für welches noch kein deutsches Lehrbuch existiert, unter allen Umständen garantieren.

Die Antwort des Verfassers unseres Artikels „Sonderbare Finanzpolitik“ auf die zu demselben veröffentlichten offiziellen Richtigstellungen.

Ueber dieselbe schreiben die „Deutschen Kolonien“:

Wir brachten im vorigen Heft in der Kolonialen Rundschau S. 85 eine Notiz der „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“ — Sonderbare Finanzpolitik — zum Abdruck, von der wir meinten, daß die geschilderten Verhältnisse so ungeheuerlich erscheinen, daß wir vorläufig noch nicht daran glauben können.

Die nächste Nummer der genannten Zeitung brachte denn auch folgende Berichtigung:

„Nach uns von zuverlässigster Seite gemachten Erklärungen beruhen die in voriger Nummer unserer Zeitung in dem Artikel „Sonderbare Finanzpolitik“ gemachten Behauptungen, daß seitens des Gouvernements die Einführung einer Holzschlaggebühr für das Niederschlagen und Verbrennen des Busches bei der Urbarmachung von Feldern und Pflanzungen geplant, und daß es mit der Ausführung des Planes bitterer Ernst sei, auf totaler Unrichtigkeit. Entgegen der in dem Artikel ausgedrückten Ansicht, daß beim Gouvernement das Prinzip verfolgt würde, die Steuergrenzen bei der Gewerbe- und Hüttensteuer nach oben zu setzen, bestände tatsächlich die Absicht, bei der Gewerbesteuer die Steuer nicht nach oben zu setzen.“

Wir freuen uns, unseren Lesern die Mitteilungen machen zu können und würden bedauern, wenn durch unseren Artikel unberechtigter Weise eine gewisse Mißstimmung bezw. Beunruhigung unter den Interessenten hervorgerufen sein sollte.

Wir sehen einer Neußerung unseres Gewährsmannes, der uns die Daten zu unserem Artikel gegeben hat, aber zur Zeit von Deutsch-Ostafrika abwesend ist, entgegen.“

Der „Gewährsmann“ ist uns ein alter zuverlässiger Freund. Seine Entgegnung für die „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“ hat er uns zur Verfügung gestellt und wir bringen sie gern zum Abdruck, schon deshalb, weil viele hiesige Zeitungen gleich uns seine ersten Ausführungen ihren Lesern mitteilten und ihre Berechtigung trotz des 1. Zt. von uns geäußerten Zweifels durch die nachfolgenden Ausführungen erwiesen scheint.

Die Entgegnung lautet:

„Nach Ihnen von angeblich „zuverlässigster“ Seite gemachten Erklärungen: soll meine Angabe, daß seitens des Gouvernements die Einführung einer Holzschlaggebühr für das Niederschlagen und Verbrennen des Busches bei der Urbarmachung von Feldern und Pflanzungen geplant gewesen sei, auf „totaler Unrichtigkeit“ beruhen.“

So erweislich, wie die augenscheinlich aus Gouvernementskreisen stammende Erklärung ist, daß das Gouvernement diesen Plan nunmehr fallen gelassen hat, so sehr muß ich mich dagegen verwahren, daß die ganze Nachricht davon auf „totaler Unrichtigkeit“ beruht habe.

Sie haben doch selbst in Nr. 59 des vorigen Jahrganges einen Bericht über die am 19. November 1906 stattgehabte Versammlung des wirtschaftlichen Verbandes der Nordbezirke gebracht, in dem es im 6. Absatz lautet:

„Nach Berichten der Herren Korsch und Lettre verlangt das Kaiserliche Gouvernment von den Erwerbern von Kronland, die zwecks Urbarmachung ihres Landes

gezwungen sind, den Busch niederzuschlagen und zu verbrennen, daß das Kaiserliche Gouvernement eine Holzschlaggebühre entrichtet werde. Der Vorstand spricht hierbei sein Befremden darüber aus, daß in einer so einschneidenden wirtschaftlichen Frage weder Gouvernementsrat noch Bezirksräte, noch Interessenten im Norden gehört worden sind, denen langjährige Erfahrungen zur Seite stehen und nimmt an, daß die zur Zeit erfreuliche Entwicklung der Kolonie in empfindlicher Weise hierdurch gehemmt, wenn nicht ganz unterbunden wird.

Dieser Bericht ist seitens des Kaiserlichen Gouvernements unwiderrprochen geblieben und hat eine tiefgehende Erregung aller Kolonisten hervorgerufen, in deren Interesse ich die ganze Angelegenheit in die breiteste Öffentlichkeit gebracht habe. Wenn nun das Kaiserliche Gouvernement erfreulicherweise diese Absicht gänzlich fallen gelassen hat, so ist es doch sehr wenig loyal, die ganze Angelegenheit als erledigt hinzustellen, weil deren Veröffentlichung einen unangenehmen Eindruck gemacht hat. Oder will das Gouvernement etwa behaupten, daß sich auch die Herren Vorsch und Lettre ihren Bericht hierüber aus den Fingern gezogen haben?

Ebenso sonderbar klingt die Behauptung, daß das Gouvernement nicht das Prinzip verfolge, die Steuer-grenze bei der Gewerbesteuer und Hüttensteuer nach oben zu setzen, während doch vom Tage der Einführung dieser beiden Steuern an bis zum heutigen Tage eine Steuergrenze nach oben tatsächlich besteht. Ich hatte in meinem Artikel doch ausdrücklich erwähnt, daß die Höchstgrenze bei der Gewerbesteuer 360 Rp., bei der Hüttensteuer 100 Rp. betrage, wie sie tatsächlich erhoben werden. Es ist mir gänzlich unverständlich, wie das Gouvernement dazu kommt, diese Tatsache, von deren Bestand sich jeder ohne weiteres überzeugen kann, als unrichtig zu bezeichnen.

Ich nehme jedoch mit Genugtuung davon Kenntnis, daß das Gouvernement in Zukunft die Maximalgrenze bei der Gewerbesteuer zu beseitigen gedenkt. Es liegt aber meiner Ansicht nach kein Grund vor, warum diese Maximalgrenze nicht auch bei der Häusersteuer beseitigt werden könnte.

Sollten meine Angaben also eine „gewisse Mißstimmung bezw. Beunruhigung unter den Interessenten“ hervorgerufen haben, so lag das jedenfalls nicht an mir, sondern an denjenigen, die dem Kaiserlichen Gouvernement zu den besprochenen Maßnahmen geraten haben.

Inzwischen hat sich ja der Punkt „Gewerbesteuer“ völlig geklärt. Eine völlige Aufklärung über den Plan der Holzschlaggebühre-Erhebung wird so bald wie zugänglich geschehen.

Aus der Kolonie.

— **Enorme Steigerung des Handelsverkehrs über Mwanza.** Authentische Zahlen beweisen einen außerordentlichen Aufschwung Mwanzas am Viktoria-Nyanza. Die dortige Zollstation hat im Monat April d. J. 28. Rp. 42710,71 S. Zolleinnahmen gehabt, also 22000 Rp. mehr als im Monat April 1906.

— **Ein neue Kautschuk-Plantagen-Gesellschaft** ist unter der Firma Kautschuk-Plantagen Pangani A.-G. in der Bildung begriffen. Dem Gründungshindat gehören eine Reihe bekannter alter Afrikaner, Parlamentarier, als wissenschaftlicher Vize Professor Wohlmann an. Die Leitung soll nach der T. N., Herr Kurt Loepen übernehmen. Das Gebiet der Gesellschaft, etwa 4000 Hektar, liegt ihr günstig an Pangani unweit von den Stationen Mushi, Korogwe, Sambogo der Usambarabahn und weist bereits einen Bestand von 150000 ein bis drei Jahre alten Manihot Glaziovii auf. Als Nebenbetrieb sind Sila-, Kaffee-, Vanille- und Nuzholzgewinnung beabsichtigt. Nach der Rentabilitätsberechnung hofft die Gesellschaft schon nach dem vierten Betriebsjahre Dividende zahlen zu können, und zwar in sieben Jahren steigend von 7 auf 36 v. H. Wenn solche Berechnungen auch mit Vorzicht aufzunehmen sind, so ist doch kein Zweifel, daß die Kautschukgewinnung im allgemeinen bei dem steigenden Verbrauch auf dem Weltmarkt eine gute Rentabilität verspricht.

— **Prinzentage in Daresalam.** S. Königliche Hoheit Prinz Joachim Albrecht von Preußen traf mit R. P. D. „Feldmarschall“ bereits am letzten Dienstag Morgens um 8 1/2 Uhr in Daresalam ein, begrüßt von dem Salut des Kreuzers „Buffard“ und der Land-Batterie. In Brücke 1 hatten sich die Europäer der Hauptstadt zum Empfang eingefunden. Der Prinz schritt die Front der Ehrenkompagnie unter Herrn Hauptmann v. Hassel ab und begab sich nach einem vorzüglich klappenden Parademarsch der Kompagnie in das Gouverneurspalais, wo die Vorstellung und dann eine Begrüßung durch die Vertreter der farbigen Bevölkerung stattfand. Die Frühstückstafel bei dem Gouverneur begann 12³⁰. Um 3 Uhr begab sich der Prinz an den Kreuzer „Buffard“ und besichtigte später die Schutztruppe. Dem Festessen im Offizier-Casino schloß sich um 9 Uhr der große Empfang beim Gouverneur an.

Am nächsten Tage wurde auf der Daresalam-Morogoro-Bahn ein Ausflug bis Kil. 42 unternommen, an dem u. a. der Gouverneur, Major Johannes, der Adjutant des Prinzen, Hauptmann Fehr. v. Brandenstein, Regierungsrath v. Winterfeldt, Bau-Inspeltor Brandes,

Oberingenieur Mavrogordato u. Dengler, Adjutanten Hauptmann Nigmann, Leutnant Schön teilnahmen. Auf die Rückkehr (gegen 10 1/2) fand Frühstückstafel an Bord des „Buffard“ statt.

Nachmittags wohnte der Prinz den Volksbelustigungen auf dem großen Platz an der Bugu-Strasse bei, für deren grotesk-komische Einzelheiten er reges Interesse zeigte.

Um 5 1/2 Uhr gab der Prinz dem an diesem Tage verstorbenen Bezirksamtman Gellhorn das letzte Geleite.

Er besichtigte das Krankenhaus auf das eingehendste und hatte für jeden Kranken einige freundliche Worte.

Abends fand zu Ehren des Prinzen Joachim Albrecht 7 1/2 Uhr ein in allen Teilen als wohl gelungen zu bezeichnendes Festessen in den sich zu derartigen Zwecken brillant eignenden Räumlichkeiten des Club statt.

Bereits um 7 Uhr begannen zahlreiche Gäste und Clubmitglieder sich einzufinden; und mit großem Beifall wurde das seitens der Herren Vorstandsmitglieder in der hervorragenden Weise getroffene Arrangement bewundert. Die Feststafel war in Hufeisenform aufgestellt und auf das geschmackvollste reich mit Blumen ausgeschmückt. Die Musikkapelle konzertierte vor dem Speisesaal.

Pünktlich um 7 1/2 Uhr erschien der Prinz in dem Gesellschaftsanzug der Südwest-Afrik. Schutztruppe in Begleitung Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs Freiherrn von Rechenberg und seines Gefolges. Auf das liebenswürdigste begrüßte Sr. Königliche Hoheit die sämtlichen Mitglieder des Clubs welche im Vorraum versammelt waren, in leutseligster Weise mit Händedruck. Dann ging man zu Tisch. Es waren 75 Gedecke und nur ganz vereinzelt vermochte man eineücke zu entdecken, die der böse Zufall herbeigeführt haben mochte, indem er den einen oder anderen an der projectirten Teilnahme an dem Fest im letzten Augenblick bedauerlicher Weise verhinderte. Das Menü bot eine ungewöhnliche Fülle der hervorragendsten kulinarischen Genüsse und war dank der in der lebenswürdigsten und aufopferndsten Weise erfolgten Betätigung zarter Damenhände in allen Teilen vortrefflich gelungen.

Als bald nach Beginn der Tafel erhob sich Herr Regierungsbauinspeltor Brandes, hieß in einer kurzen und kernigen Ansprache Sr. Königl. Hoheit im Namen des Club auf das herzlichste willkommen und brachte zum Schluß ein dreifaches Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser und den Prinzen aus, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Der Prinz dankte hierauf mit warmen Worten für den ihm bereiteten so wohl gelungenen Empfang und leerte unter einem dreifachen Hurra auf das fernere Gedeihen und Emporblihen des Club sein Glas.

Als bald nach beendeter Tafel begab sich Sr. Königl. Hoheit in das Gouverneurs-Palais, um dem daselbst stattfindenden Empfangs-Abend Sr. Excellenz d. s. Gouverneurs noch beizumohnen, zu dem sich auch kurz darauf die Meisten der Clubmitglieder einfanden.

Gegen 11 Uhr Abends begab sich Sr. Königliche Hoheit nach huldvollster Verabschiedung von den Anwesenden an Bord des R. P. D. Feldmarschall, der am nächsten Morgen in aller Frühe um 5 1/2 Uhr unter dem Salut S. M. S. „Buffard“ und der Land-batterie seine Reise nach Europa fortsetzte.

— **Neuer Referent für den Norden der Kolonie.** Der bisherige stellvertretende Bezirksamtman von Daresalam Freiherr v. Wächter ist zum Referenten für den Norden der Kolonie designiert worden.

— **Die Erkundungs-Expedition Mavrogordato** marschiert voraussichtlich am kommenden Mittwoch von Daresalam über Kilossa zum Tanganyika.

— **Wird Herzog Johann Albrecht das Präsidium der Deutschen Kolonial-Gesellschaft niederlegen?** Die „Kölnische Zeitung“ will aus eingeweihten Kreisen erfahren haben, daß der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg für den Fall der Uebernahme der Regenschaft von Braunschweig das Präsidium der Deutschen Kolonialgesellschaft beibehalten werde. Dazu bemerkt die „Deutsche Tagesztg.“: So sehr wir bedauern würden, wenn Herzog Johann Albrecht das Präsidium niederlegen sollte, so will es uns doch fraglich erscheinen, ob es möglich und für ihn zweckmäßig sein werde, es neben der Regenschaft des Herzogtums Braunschweig weiter zu führen. Es sind doch Komplikationen denkbar die entweder seine Regenschaft erschweren oder der Deutschen Kolonialgesellschaft hinderlich sein könnten.

— **Eine prinzipielle Aenderung der Reichspostverwaltung für den kolonialen Postdienst.** Staatssekretär Kräfte hat seine Junggesellenpolitik endgültig aufgegeben und sich den Wünschen aufrichtiger Kolonialfreunde gefügt.

Die Reichspostverwaltung hat sich endlich veranlaßt gesehen, von dem bisherigen Grundsatz, nur unverheiratete Beamte in die Schutzgebiete zu versetzen abzugehen. So sind neuester Zeit zur Leitung der Postämter in Daresalam und Tlingtau verheiratete Beamte entsandt worden. Ebenso hat vor kurzem ein verheirateter Beamter die Leitung des deutschen Postamtes in Konstantinopel, dem auch die Postämter in Beirut, Jaffa, Jerusalem und Smyrna unterstehen, übernommen. Diesen veränderten Verhältnissen trägt ein eben veröffentlichter Erlaß des Reichsanzlers Rechnung, indem er bei Versetzungen von verheirateten Beamten der Reichs Post- und Telegraphen-Verwaltung

in die Schutzgebiete und zu den deutschen Postämtern im Auslande neben den üblichen Tagegelbern, Fuhrkosten, Ausstattungsgebern und Umzugskosten besondere Kilometervergütungen für jedes mitgenommene Familienglied und für jeden mitgenommenen Dienstoffoten festsetzt. —

Zum Fall Grogan und den Neger-übergriffen.

Zu unseren neulichen Ausführungen über Mißgriffe afrikanischer Behörden in der Negerpolitik schreibt man uns:

Es ist durchaus richtig, wenn immer wieder auf das ungerechtfertigte Anwachsen von Übergriffen Eingeborener gegenüber Europäern kritisiert und registriert hingewiesen wird. Ein wirklicher Erfolg wird aber solange auf sich warten lassen, ehe irgend eine führende Persönlichkeit nicht das mit dem nötigen Einfluß und der nötigen Macht verbundene Interesse in sich fühlt, dem in dieser bedeutsamen Frage eingerissenen Schlandrian gründlich zu steuern. Bis heute wird in dieser Frage lediglich fortgewurstelt und hin und wieder einmal drauf los paragrafisiert.

Nach welcher Richtung dies jedoch geschieht, ist augenfällig absonderlich.

Nämlich wir verfahren, ohne daß irgend ein zwingendes Bedürfnis vorliegt, fortwährend Verordnungen zum Schutze der Eingeborenen gegenüber dem Europäer und vergessen völlig, daß dadurch der letztere dem Schwarzen gegenüber nur schutzlos, nur machtlos gemacht wird.

Das U. und D. ist also: Für den Neger Schaffung nicht gewollter Schutzgesetze, dem Europäer Nichtbewilligung dringend gewünschter Maßregeln zum Schutz gegen den Schwarzen. Der Fall Grogan ist noch lange nicht abgeschlossen. Eine große Erregung geht durch den englischen Blätterwald, aber auch durch deutsche führende Organe.

„Unsere Humanitätsfanatiker, die in jedem schwarzen, braunen oder roten Gliede der menschlichen Gesellschaft zunächst und hauptsächlich den „armen Bruder und Mitmenschen“ sehen und ihn entsprechend mit Glacehandschuhen und Zuckerbrot behandeln wissen wollen, werden einen nicht geringen Schreck bekommen, wenn sie wieder einmal erfahren, wie ganz anders als in ihren Köpfen sich die Welt malt, die rauhe Wirklichkeit ist. Sehen wir von Südwestafrika beim Beginn des Aufstandes ab, so sind in den deutschen Kolonien die Fälle sehr selten, daß sich die Eingeborenen gegen die Weißen, oder gar gegen die weißen Frauen vergehen, und das, obwohl die weißen Bewohner dort offiziell nicht das Recht haben, ihre Eingeborenen für Vergehen usw. sofort auf freier Tat zu züchtigen, was mitunter angebracht wäre, denn dann weiß der Neger ganz bestimmt noch, wofür er bestraft wird, und sieht eine solche Strafe auch als berechtigt an. Dieser Ansicht huldigen auch die meisten Ansiedler in Britisch-Niassira, von wo der Standard aus Nairobi von Mitte März meldete. Infolge Fehlens von polizeilichem Schutz sind in letzter Zeit weiße Frauen häufig Beschimpfungen ausgesetzt, die in vielen Fällen unbefristet blieben. Die allgemeine Entrüstung über diesen Stand der Dinge kam heute zum Ausbruch in einer Szene, die sich vor dem Gerichtsgebäude abspielte. Kapitän Grogan, der Vorsitzende des Kolonistenverbandes peitschte dort öffentlich in Gegenwart der ganzen nichtoffiziellen Bevölkerung drei Neger aus.

Bei ruhiger Ueberlegung des Vorganges muß man diesem Akte der Selbsthilfe zustimmen, wenn es auch besser gewesen wäre für das Ansehen der Weißen, daß die schwarzen Rowdies von ihresgleichen die Prügel bezogen hätten. Andererseits ergeben sich aus dem Vorgange, wie er oben geschildert ist, zwei Tatsachen, die bezeichnend sind für die englische Methode, und woraus auch wir lernen könnten, vor allem unsere „Menschenfreunde“. Erstens hat nicht nur die „nicht-offizielle“ weiße Bevölkerung, also die Ansiedler, dem Vorgehen beigezogen und es dadurch gebilligt, sondern zweitens auch die amtliche. Das ist daraus zu schließen daß der Akt vor dem Gerichtsgebäude der Hauptstadt der Kolonie vor sich ging, und daß die Behörde nicht eingeschritten ist. Käme ein solcher Fall berechtigter Selbsthilfe in einer unserer Kolonien vor, dann gäbe es sowohl dort und mehr noch in der Heimat einen Heidenlärm, selbst von der Parlamentaristriebe herab, bis dann irgend ein Beamter in die Wüste geschickt wäre. Die praktische, kolonialerfahrenen Engländer werden vermutlich auch in diesem Falle nichts dergleichen tun, nach dem alten Grundsatz: Recht oder Unrecht, erst kommen wir Weißen, dann die Schwarzen. Mögen unsere Humanitätsapostel endlich daraus die richtigen Folgerungen ziehen und mit dazu beitragen, daß in unseren Kolonien entsprechend vorgegangen wird, denn nur durch Strenge ist der Neger zu regieren und zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu machen, das lehrt die Geschichte aller Kolonien.

Die Bauern in Transvaal hatten ein Gesetz, das den Kaffern verbot, in den Städten auf dem Bürgersteig zu gehen, der den Weißen vorbehalten war. Der Farbige, der sich gegen diese Vorschrift verging, erhielt beim Landdrost von Amts wegen keine Fiebe.

Im freien Amerika, wo kein Nigger in demselben Eisenbahnwagen mit Weißen zusammen Platz nehmen darf, versteht man das sehr wohl. Im Mutterlande aber

des cant, in England, verdrängt man die Neger ob solcher Unmenslichkeit. Zwar werden die Hindus in Indien nicht viel besser behandelt. Aber den Farbigen in Süd-afrika, die man gelegentlich gegen das holländische Element auspielen mußte, beschneidet man die „allgemeinen Menschenrechte“ nicht. Daher findet man die frechsten braunen Lummel der ganzen Welt in Capstadt.

Die weltklugen Parlamentsbauern in Pretoria erkennen die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, nur vor Gott an. Auf Erden aber verboten sie sich gesellschaftliche Gleichstellung. Zuerst kam der Bürger: dann sein Vieh; dann die „uonderwijzers“, die holländische Intelligenz; dann der englische „rooiel“; dann erst das „steppel“, das Geschöpf, nämlich der Kaffer. So trieben die Transvaaler auf ihre naive Art nationalen Egoismus. Man gäbe doch auch halbverwachsenen Nangen kein politisches Wahlrecht; und der Neger sei und bleibe ein großes Kind.

Aber bei aller Strenge war man wohlwollend und gerecht. Der Knecht wurde von seinem Baas nicht um den Jahreslohn an Vieh geprellt und konnte sich sicher ausrechnen, wann er soviel verdient haben würde, um sich eine Frau kaufen und dann ausruhen zu können. Es gab auch kein Schweiß- und Compoundsystem, wie drüben in Kimberley. Die Familienehre des Kaffern war seinem Gebieter heilig. Die farbigen Frauen und Mädchen wurden nicht entwürdigt und kein Mischlingsgeschlecht, dieser Verderb des übrigen Afrika, wuchs hier auf. Die braunen Gefellen erhielten aber auch kein Gewehr in die Hand und vor allem keinen Schnaps, den Bürger der Menschheit.

In unserer eigenen Kolonie haben wir das alles genau vom entgegengesetzten Ende angefaßt. Die Folgen erleben wir jetzt. Nach den Bondels standen die Herero auf, nach den Herero kamen die Witbois. Während wir seit Jahren Leitartikel über die gelbe Gefahr genießen, d. h. die braune Gefahr allen Weißen in Süd-afrika. Die Ahnung ihres Rassenzusammenhanges ist den Negern aufgegangen; sie begraben allen Stammeszwist und versuchen die Europäer aus dem Lande zu schlagen. Nicht nur etwa „ wilde Heiden“ im Lenden-schurz haben sich empört. Die Witbois sind fast durchweg Christen und manch einer der Honoratioren unter ihnen hat Harmonium und Choralbuch in seiner Werkst. Jetzt aber haben sie alle nur für eine Melodie Interesse: Afrika den Afrikanern!

Leute, die ein Menschenalter in China zugebracht haben, sagen, daß sie den Chinesen immer noch nicht kennen. So konnte der Boxeraufstand selbst alte Praktiker überraschen. Auch in der Seele des Hottentotten lernt man in 30 Jahren nicht lesen. Keinem Menschen ist ein Vorwurf daraus zu machen, daß der Aufstand der Bondelsworts uns unerwartet auf den Hals kam und, ebenso wenig konnte man zunächst ahnen, daß dieser Aufstand nur dazu dienen sollte, die Truppen von dem Norden abzuführen, um dann den Herero ein sicheres Gelingen ihres Vosschlagens zu ermöglichen. Wohl aber konnte man, als der Scheinfriede mit den Bondels geschlossen wurde, schon wissen, daß auch die Witbois bei erster Gelegenheit aufstehen würden.

Dieser Friede ist ein Musterbeispiel dafür, wie man es in Südwestafrika — nicht machen soll. Aber — überab geschieht eben mustergiltig, in dieser Beziehung, was verkehrt ist; man wartet eben, bis die strafende Dhrseige möglichst teuer zu stehen kommt.

Letzte Nachrichten.

6. Mai. König Eduard ist in London angekommen.

Zu Rawal Pindi sind 5 eingeborene Advokaten verhaftet worden unter der Beschuldigung, die Massen aufgereizt und dieselben zu Brandstiftung und Aufruhr veranlaßt zu haben. Die Annahme von Bürgerschaft wurde verweigert. Die Stadt ist ruhig, aber die Artillerie wird in Bereitschaft gehalten und die Truppen sind hinbeordert worden. Die Ursache des Aufruhrs hängt mit der beabsichtigten Erhöhung der Grund- und Boden-Steuer zusammen.

Der deutsche Reichstag hat die Errichtung eines unabhängigen Ministeriums für die Kolonien angenommen, die kaiserliche Sanction ist bereits gegeben.

Der Clerus von Orleans hat an der Jeanne d'Arc-Prozession nicht Teil genommen, weil den in der Stadt ansässigen Freimaurern erlaubt worden war, sich zu beteiligen.

Der Hon. Lomer Gouin, der Premierminister von Quebec in-pleirt zur Zeit die Pariser Schulen, um ähnliche in Quebec einzurichten.

König Eduard zeigte sich in Paris nur incognito. Er besuchte seine privaten Freunde und die Bildergalerien.

Seit dem 1. Mai nehmen die Streiks in Frankreich rapide ab. Reuter telegraphiert aus Cairo, daß Lord Cromer sich am Sonnabend Abend im Opernhause offiziell von den ägyptischen Notabeln verabschiedete. Er rollte ein Bild auf von dem Fortschritt Ägyptens und appellierte an den Khedive, den Fortschritt seines Volkes zu begünstigen und die Intrigen selbststüchtiger Ratgeber zu unterdrücken. Er erklärte, daß die englische Okkupation zusammen mit dem gegenwärtigen Regierungssystem bis auf weiteres fortbestehen müsse.

8. Mai. Die Times, der Standard und der Daily Telegraph bewillkommen in ihren Leitartikeln den Prinzen Fushimi und konstatieren, daß der Besuch zu einer beiderseitigen Allianz führen wird.

Die unionistischen Freihändler Verburgh und Hayes Fisher haben an die Times geschrieben, daß die Kolonialkonferenz und Mr. Aquiths Budget sie und andere Unionisten zu Schutzöllnern gemacht haben.

Die französischen Zeitungen besprechen das französisch-japanische Abkommen beifällig und sagen, daß dadurch die französischen Rechte in Indochina geschützt und der Friede Asiens garantiert werde. Dr. Birell hat seine Frisch Bill eingebracht.

Aus Daressalam und Umgegend.

— Löwen machen sich in der Nähe der Stadt wieder bemerkbar. — In der Nacht des letzten Mittwoch erschien auf der Müllerschen Schamba ein Löwe, der durch sein starkes Gebrüll aus nächster Nähe die Einwohner weckte, das Haus umkreiste und dann seinen Weg über frisch angelegte Gemüsebeete nahm. Die hier sehr deutlich eingedrücktten Spuren bewiesen, daß es sich um einen sehr alten Herrn handelte. In der vorhergehenden Nacht hatte er ein Wildschwein in der Nähe gerissen und war jetzt anscheinend zum Luder zurückgekehrt.

— Alkoholverbrauch in der Kolonie. — Im Anschluß an die diesbezügliche Notiz in voriger Nummer d. Bta, sei mitgeteilt, daß die Einfuhr an Sekt, Wein und Branntweinen (ohne Bier) im 3. Vierteljahr 1905 Mk. 65249.—, im gleichen Vierteljahr 1906 Mk. 138842.— (davon für Daressalam Mk. 80801.—) betrug.

— Die beiden Schulen in dem evangelischen Pfarramt und in der katholischen Mission haben ihrer Tätigkeit nunmehr am letzten Montag ihre Pforten — voraussichtlich nur interimistisch — geöffnet. Bei der ersteren haben sich 5, bei letzterer 6 Schüler gemeldet.

Es verlautet, daß Versuche gemacht worden sind, für diese Schulen eine laufende behördliche Unterstützung zu erwirken. Aber dies wird doch wohl kaum geschehen, da ja dann die heiß angestrebte konfessionslose Schule für Europäerkinder dauernd in der Verfertigung verschwinden würde.

Man wird sich der Entwicklung dieser Angelegenheit gegenüber vorläufig abwartend verhalten müssen.

Der jetzt bestehende Zustand des Kinderunterrichts wird jedoch einen nicht unerheblichen Hemmschuh für den allseitig gewünschten Zugang von Familien in die Kolonie bedeuten.

— Beachtenswert bei Erkrankungen. Um für erkrankte Europäer ärztliche Hilfe im Hause möglichst rasch zu erhalten, empfiehlt es sich, die Wünsche nicht im geschlossenen Umschlag an den Arzt persönlich, sofern nicht ein bestimmter Arzt ausdrücklich gewünscht wird, sondern offen an das Gouvernements-Krankenhaus zu schicken. Nach Möglichkeit ist dabei die Zeit von 1/2 8—9 Uhr Vormittags zu wählen, da sonst der Arzt seinen Gang in die Stadt bereits angetreten hat und der Besuch erst am Nachmittage erfolgen könnte. Im Interesse aller bleibt natürlich zu wünschen, daß Kranke, deren Leiden es gestattet, den Arzt aufsuchen und dazu die Sprechstunde von 1/2 8—9 Uhr Vormittags benutzen.

Der frühere Chef des Bezirks und der Stadt Daressalam Herr Bezirksamtman Regierungsrath Boeder ist nun doch trotz aller widersprechenden Nachrichten nach einer fast auf den Tag zehnmönatigen Abwesenheit — seine Abreise fiel auf den 7. Juli vor. Jz. — hierher zurückgekehrt und hat in dieser Woche die Leitung der provinzialgeschäftlichen sowie hauptstädtischen Angelegenheiten wieder übernommen.

Die Meldungen, welche von einer Berufung des Reg.-Raths Boeder nach den Marshall-Inseln (Saluit) berichteten, entsprachen insofern den Thatsachen, als erst in letzter Stunde auf sein persönliches Verwenden davon Abstand genommen wurde.

Mit dankbarer Freude wird die Rückkehr des Herrn Boeder auf diesen arbeits- und verantwortungsvollen Posten allseitig und aufrichtig begrüßt; man nimmt mit Recht an, daß er seinen Bezirk und die Hauptstadt kennen, würdigen und lieben gelernt haben muß, um den Wunsch zu hegen, für dessen Wohlergehen und erfolgversprechende Zukunft die notwendige, aber sehr reich bemessene Arbeitsfülle führend von Neuem bewältigen zu wollen.

Wir bringen Herrn Regierungsrath Boeder unsern herzlichsten Willkommensgruß.

— Preis-Schießen in Sicht. — Es wird bekannt, daß ein großes Preisschießen im Monat Juni stattfinden soll. Die Leitung liegt wieder in den Händen des altbewährten, nunmehr geschlossenen hier befindlichen Komitees. U. a. bringen die Herren Baron v. Wächter und Dr. Gastens dem baldigen Zustandekommen ein reges, förderndes Interesse entgegen.

Die Zusammenfassung der Veranstalter bürgt dafür, daß der frisch-fröhliche Schießsport jetzt wieder intensiv und dauernd aufblüht — als körperlich-gesundes und unterhaltendes Moment mit Freude zu begrüßen.

— Für das Kaiserliche Bezirksgericht ist mit R. P. D. „König“ Assessor Dinkelader hier eingetroffen.

Dem Personal-Referat. — Herrn Geh. Reg.-Rath v. Gypf — ist der mit R. P. D. „König“ hier angekommene Assessor Lühr zugeteilt.

— Tafel-Freuden. — Der wenig abwechslungs-volle tropische Speisetisch, dessen blecherne Langweiligkeit in den ewigen Konserven-Dosen seinen gewohnten Höhepunkt erreicht, läßt vielleicht die Speisenfolge des Klub-Festessens interessant erscheinen, welche von Damen der Kolonie unter Leitung der Gattin des Kaiserl. Hauptkassen-Vorstandes, Frau Gruse, meisterhaft zusammengestellt und ausgeführt war.

Wen durchbringt nicht als alten Tropenmenschen ein geheimnisvolles Sehnen, wenn er liest: Schwedischer Platte, Madeira, Dohenschwanzsuppe, Piezeter, Trüffel-

pastete, Riebfrauenmilch, Filet à la jardinière, Kentell, Eis, Früchte und Käsestangen.

— In tragischer Weise wurden die Prinzentage durch das Ableben des Bezirksamtmanns Gellhorn am letzten Mittwoch unterbrochen. Bezirksamtman Gellhorn, welcher über drei Jahre in Gibeon stationiert gewesen war, reiste auf dem Wege zur Heimat über Capstadt nach den Viktoria-Fällen und von da mit der Bahn nach Beira. Schwer fieberkrank wurde er auf einen deutschen Dampfer gebracht, welcher ihn in Daressalam zur Aufnahme in das hiesige Gouvernements-Krankenhause absetzte. Nach vierwöchentlichem Krankentage ver-schied er letzten Mittwoch. Am Nachmittage des gleichen Tages fand die Beerdigung statt, bei der auch Prinz Joachim Albrecht zugegen war.

— Der bisherige und erste Dekonom des Hotels „Kaiserhof“ Herr Uhlmann kehrt mit Gattin: am 21. d. Mts. nach Europa zurück. Das Ehepaar beabsichtigt, in Berlin ein Hotel garni zu eröffnen.

— Vermählungsfeier. Heute findet im Hotel Kaiserhof die Hochzeitsfeier von Herrn Karl v. Davidson mit Fräulein Tilla Hermann statt.

Dem jungen Paar unsere besten Glückwünsche.

Privattelegramm

Privattelegramm der D. D. A. Zeitung.

Zanzibar den 11. Mai 1907 Vorm. 10 Uhr 25 Min. Der Aufstand in Lahore nimmt bedenkliche Dimensionen an.

Truppen aller Gattungen sowie Polizeimannschaften marschieren von Manwar nach Lahore, um für alle Zwischenfälle in Bereitschaft zu sein. Die Führer der Aufstandsbewegung sind eifrig beschäftigt, mit Mitteln bewaffnete Banden anzuwerben.

Ein späteres Telegramm meldet, daß die schnelle Truppenentfaltung Verwirrung unter die Revolutionäre gebracht hätte. Die Gefangennahme von Sajpatela (wahrscheinlich der Name eines Führers) störete die Organisation der Aufrehrer.

Spanischer Thronfolger geboren. Die Königin Ena von Spanien wurde gestern um 12 Uhr 45 Minuten von einem Sohn glücklich entbunden. Der Gesundheitszustand von Mutter und Sohn ist zufriedenstellend. Die Mitteilung geschah durch den Premierminister und wurde mit begeistertem Hurra- und Viant-Rufen begrüßt.

Fremden-Verkehr.

Hotel Kaiserhof: Baron v. Palm-Saadani, Prof. Dr. Kandl, Oberingenieur R. Mavrogordato, Ingenieur S. Mavrogordato, Elias, Regierungsrath Boeder, Frau Oberstabsarzt Hermann u. Fräulein Tochter, Ingenieur Ch. Bernhardt.

Hotel Bürger: Wegebautechniker Frey. Hotel Kronjoss: N. v. Grefsi, Mierßen, Unternehmer G. Birvilis u. Didicopoulos. Hotel zur Eisenbahn (Krem): Paul Kniehan (i. Z. Hipp Holzmann & Cie), Kaufleute Erich Schulze u. Ernst Müller, J. Wagner. Hotel zur Krone (Kreuth): W. Klepzig, Schindler, Brüdner.

Personal-Nachrichten.

Am 9. d. Mts mit Gouv.-Dampfer nach Bagamoyo: 1 Europäer; nach Tanga: Schlosser Richter. Außerdem insgesamt 42 farbige Deckpassagiere.

Mit R. P. D. „König“ letzten Sonntag hier an: Oberleutnant Abel, Willmann, Fischer mit Gattin, Leutnant Keil, Regierungsrath Boeder, Assessor Dinkelader u. Lühr, San.-Mittg. Brüdner u. Heim, Feldwebel Schmidt.

Zur gefälligen Beachtung.

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthalts-orts nicht zu veräußen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung.

Die Exped. der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“



Der Name
„Söhnlein Rheingold“
auf einer Flasche Sekt
bietet nach Kennerurteil
Gewähr für:
hervorragendste Qualität
und für
grösste Preiswürdigkeit!

Niederlage: Wm. O'Swald & Co
Daressalam.

Hierzu zwei Beilagen.

**Braunschweig & Blankenburg,
Bordeaux.**

**Bordeaux- und Burgunder Welne,
Echte französische Cognac u. Champagner,
Jamaica- und Martinique-Rum.**

Haben Sie Sand?

Kies, Steinschlag, Schlacke? Wollen Sie diese fast wertlosen Produkte zu Gold machen? Dann fabrizieren Sie nach meinen Verfahren und Patenten aus Cement und Sand

**Mauersteine
Dachziegel
Brunneneinfassungen und Rohre.**

Keine Vorkenntnisse nötig, nur geringes Kapital erforderlich. Kompl. Einrichtungen bereits zu sehr billigem Preise, nur Handbetriebe, keine Kraftanlagen notwendig.

— Alle Auskünfte und Prospekte gratis. —

**Gotthard Bernig, Special-Masch.-Fabrik
Halle a Saale, Kirschnerstr. 19**

BandwurmmitKopf

Spul- und Madenwürmer bejagt ohne Verursachung m. best. Erfolg
BandwurmmitKopf Peroxo cop.
Preis 1.50 Mk. mit **Ungar. Salz**
(angenehm, vorzüglich Abführmittel) Mk. 2.—

**Dehlsen's chem. Laborat. Sauburg
22. Aufträge über Mk. 10. — frei.**

Gustav Freyse, Hannover
kauft stets **Briefmarken**
der Deutschen Kolonien zu den
höchsten Preisen
— Große Preisliste gratis —

ff. Briefbogen u. Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

**Heimats- und Tropen-Uniformen
Tropen-Civil**

Extra-Uniformen — Elegante Reiseanzüge

GUSTAV DAMM, Berlin W. 8, Mauorstr. 23.
gegenüber dem Kaiserl. Oberkommando.
Telegramme: Tropendamm Berlin Fernsprecher 16015.

„The East African Standard“

Erste und älteste Zeitung in
Britisch-Ostafrika und Uganda.
Erscheint in
Mombasa, — Britisch-Ostafrika
dem Ausgangspunkt der **Uganda
Bahn** und dem nächsten Wege zu
den neu entdeckten **Goldfeldern.**
Bringt immer die **Neuesten Nachrichten**
Abonnementspreis pro Jahr einschl.
Porto: Rp. 12.—

CARL BÖDIKER & Co.

Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Zentrale: HAMBURG 8, Asiahaus.

Filialen: Tientsin, Tsingtau, Swakopmund, Windhuk, Karibib, Okahandja, Lüderitzbucht, Kapstadt.

Telegramm-Adresse: BÖDIKER.

Wir liefern: Proviant und Getränke aller Art, ferner Zigarren, Zigaretten, Tabak usw. in tadelloser Güte.

Spezialität: Ausrüstung und Versorgung von Messen und Kantinen.
(Auf Grund unserer guten Lieferungen für die Besatzungstruppen in China wurde uns die
gesamte Marktverwaltung seitens der Ostasiatischen Intendantur kontraktlich übertragen.)
Aufträge werden sofort ausgeführt.

Alleinvertreter für:

Kloss & Förster, Freiburg a. U. Wappen-Sekt	Albert Rohse Sohn, Würfel vor Hannover
Wynand Fockink, Amsterdam. Cherry Brandy, Curaçao, Half om Half	Fleisch- und Gemüse-Konserven mit Heizvorrichtung
Elmendorfer Korn	Tanusbrunnen (Mineralwasser)
Underberg's Boonekamp (Magenbitter)	Münchener Löwenbrauerei, München Münch. Löwenbräu in Flasch.
Schnitzler's Magenheil	Duc de Morsat Sillery Mousseux.
Apotheker Wurm's Magendoktor	
Doornkaat — Genever	
Burgoff & Co., Hochheim a. Main Burgoff Gruen trocken	
„ „ sehr trocken	
„ „ halbsüß	
„ „ süß	
William Logan & Co., Whisky, V. O. Liqueur	

Feiner empfohlen wird:
Gilka's Getreidekümmer
G. H. Mumm & Co., Reims
Extra dry
Leibniz-Cakes
Pilsener Erquell
des Bürgerlichen Brauhauses, Pilsen
Fassbier
Flaschenbier
der Wiekler-Klipper-Brauerei.

Die aussergewöhnliche Vermehrung des Umsatzes der Firma wird durch die steigende Höhe nebenstehender Säulen klar veranschaulicht.

1902 1903 1904 1905.

LIEFERANTEN:

Fürstlicher Hofhaltungen
des Auswärtigen Amtes
des Reichsamts des Innern
des Königl. Preuss. Kriegsministeriums
der Kolonial-Regierungen
der Kaiserlich Deutschen Marine
der Königlich Preussischen Armee
der Königlich Bayerischen Armee
der Königlich Sächsischen Armee
der Feldlazarette in Ostasien
des Marine-Expeditionskorps
beider Marine-Verpflegungsämter
sämtlicher Kaiserlichen Werften
des Deutschen Schiffschiffvereins
des Deutschen Seelischereivereins
der Ostafrikan. Eisenbahn-Expedition
der Deutschen Südpolar-Exped. 1901/1903
der Schwed. Südpolar-Exped. 1901/1903
der Schwed.-Antarktisch. Entzetz-Exped.
der Russischen Murman-Exped. 1899/1904
der Belgika-Expedition 1901
der Kaiserlich Russischen Armee
der Kaiserlich Russischen Marine
der Französischen Marine
der Englischen Admiralität
vieler Polar- und Kolonial-Expeditionen

ferner:

der Generalstabsmesse Sr. Excellenz
des Herrn Generalleutnant v. Trotha

der Stabsmesse des ehemaligen Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika,
Herrn Oberst Leutwein

der Stabsmesse des ehemaligen Kommandeurs des Marine-Expeditionskorps,
Herrn Oberst Dürr

der **Südwestafrikanischen Schutztruppe**
der **Feldlazarette in Deutsch-Südwestafrika**
der **Gouvernementslazarette in Deutsch-Ostafrika**
des **Besatzungsdetachements in China.**

Prospekte, Formulare und Telegraphen-
schlüssel für Bestellungen stehen auf
Wunsch gern zur Verfügung.

Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft.

Am 1. Juni d. J. wird die **Strecke bis km. 92** dem öffentlichen Verkehr für die Beförderung von Personen **Gütern, Reisegepäck und lebenden Tieren** übergeben.

Die **Fahrpreise** und **Frachtsätze** sind aus unserem Tarif ersichtlich, der bei der unterzeichneten Betriebsleitung und bei den Stationen zum Preise von 0,30 Rp. zu haben ist; daselbst werden auch nähere Auskünfte erteilt.

Für die Strecke gilt folgender Fahrplan:

Richtung Daressalam-Ruvu-Km. 92			Richtung Km. 92 - Ruvu-Daressalam		
km		Vorm.	km		Vorm.
0	ab Daressalam	6 ³⁰	92	ab km 92	11 ³⁰
14	an Mbaruku *	6 ⁵⁴	84	an Ruvu	11 ⁵⁵
21	an Pugu	7 ⁰⁵		ab Ruvu	1 ²⁰
	ab Pugu	7 ¹⁵	57	an Soga	2 ⁵⁰
27	an Kisserawe *	7 ³⁰		ab Soga	3 ⁰⁰
57	an Soga	9 ⁰⁰	27	an Kisserawe *	4 ³⁰
	ab Soga	9 ¹⁰	21	an Pugu	4 ⁴⁵
84	an Ruvu	10 ⁴⁵		ab Pugu	4 ⁵⁵
	ab Ruvu	10 ⁵⁵	14	an Mbaruku *	5 ⁰⁶
92	an Km. 92	11 ²⁰	0	an Daressalam	5 ³⁰

* bedeutet: Der Zug hält nur nach Bedarf.

Nach diesem Fahrplan verkehren die Züge nur **Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags.**
Daressalam, 1. Mai 1907.

Die Betriebsleitung.

Zwei Maskat- oder Halbmaskat-Esel zu kaufen gesucht.

Brauerei Daressalam.

MAX ERLER

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant
LEIPZIG Brühl 34-36
empfiehlt sich zur
Verarbeitung alle Arten Felle
zu **Teppichen** mit naturalisierten **Köpfen, Kleidungs- und Gebrauchsgegenständen etc.**, sowie **Naturalisieren und Ausstopfen** von Jagdtrophäen.
Anfragen werden bereitwilligst beantwortet.

Möblierte Zimmer in Gerczani
ab 1. April a. c. zu **vermieten**
Vargeellschaft Daressalam
G. m. b. H. Berlin W.

Näheres in der Expedition der Zeitung

Dingeldey & Werres

Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer und Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)
Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr. **TIPPOTIP.** Codes: Staudt & Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrikation.

Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände
in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.

The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke).

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Zoerners Boonekamp, bester Magen-Liqueur!

Export Depot: **Harzer & de Voss, Hamburg.**

Neuzeit.

Deutschland gegen die Abrüstung.

2. Mai. Der Reichstag war überfüllt in der Erwartung, daß **Ritter Wilow** eine Rede über die europäische Lage halten werde. Er erklärte, Deutschland würde sich an der Diskussion über die Abrüstungsfrage im Haag nicht beteiligen, da dies zu gefährlich sei und zu keinen praktischen Resultaten führen werde. Er wies die nervösen Pressecommentare zurück, die in der Weise König Eduards im Mittelmeer den Beginn von Deutschland feindlichen Bündnissen erblickten und sagte, das Zusammenreffen König Eduards mit König Emmanuel sei ganz natürlich gewesen.

Wilow und Herenthal.

2. Mai. Der österreichische Minister des Auswärtigen ist nach Berlin gereist, um mit Wilow die internationale Frage zu besprechen. Die englischen Zeitungen erkennen die Mäßigkeit, Klugheit und Geradheit in Wilows Rede an. Sie erkennen an, daß Deutschlands Standpunkt in der Abrüstungsfrage ein gerechtfertigter sei. **König Eduard ist in Paris angekommen**, wo er einige Tage zu verweilen gedenkt. Er wird heute zu Präsident Fallières fahren. Der Kaiser hat Herenthal eine Audienz bewilligt.

Der Verlauf der Mission in Frankreich.

2. Mai. Der erste Mai verließ in Frankreich ruhig trotz der in Paris und an anderen Orten veranstalteten Agitationen unter den Arbeitern. In Paris wurden 700 Verhaftungen vorgenommen, meist wegen der Weigerung vorwärts zu gehen, wegen Tragens von Waffen und Verteilung von anarchischen Flugchriften. Ein Mann feuerte vom Deck eines Omnibusses Revolvergeschosse auf die Truppen, die auf dem Platz der Republik aufgestellt waren und verwundete zwei. Er wurde nahezu getötet.

Von der londoner Kolonialkonferenz.

2. Mai. Auf der Kolonialkonferenz in London schlossen sich Ward, Jamieson und Moor Mr. Deakin an, der Vereinbarungen auf Grund der Gegenseitigkeit forderte.

4. Mai. Am Donnerstag sprach auf der Kolonialkonferenz Sir Jos. Macdonald für Indien und Mr. Asquith zu Gunsten des Freihandels. Botha und Sir Robert Bond betonten, daß man von der Resolution vom Jahre 1902 nicht abweichen dürfe.

König Eduard in Paris.

3. Mai. König Eduards Besuch bei Präsident Fallières dauerte 5 Minuten.

Das Niatengesez für die Transvaal-Kolonie.

3. Mai. Mr. Winston Churchill erklärte im englischen Unterhaus, daß Lord Selkirk entschlossen sei, Er Majestät zu empfehlen, dem transvaaler Niatengesez die Sanktion nicht zu erteilen, das durch einstimmigen Beschluß des gesamten Parlaments einer Kolonie mit Selbstregierung entstanden sei.

Von den Hafnarbeiten in Kilindini.

2. Mai. In seiner Antwort an Sir Clement Hill sagte Mr. Winston Churchill, er nähme an, daß die Hafnarbeiten in Kilindini in befriedigender Weise vorwärts schritten.

Wildschutz in Britisch-Ostafrika.

3. Mai. 270 Fünf sind in dem Vorschlag des Staats für den Schutz des Wildes Britisch-Ostafrikas vorgesehen, aber nichts für Uganda.

Erster Aufruhr in Indien.

Es wird die Beforgnis gehegt, daß ein weiteres Umsichgreifen wahrscheinlich ist. Die Stimmung unter der Bevölkerung ist eine sehr erregte und richtet sich hauptsächlich gegen eine Anzahl Negierungsbemühten.

4. Mai. Aus Indien wird ein erster Aufruhr in Rawal Pindi gemeldet: Die Menge verbrannte Automobile, Möbel und zwei Bungalows und plünderte eine Missionskirche. Die Polizei zerstreute den Pöbel. Die Ursache des Aufstehens wird nicht gemeldet.

Pulver-Explosion in Canton.

4. Mai. Neuer telegraphisch aus Hongkong, daß in Canton ein Pulvermagazin in die Luft geschoßen ist. 21 Personen sind angeschunden worden, hunderte sind verletzt, 15 Gebäude zerstört und über 100 stark beschädigt. Der Stadtwall ist auf eine Länge von 200 Fuß zerstört.

Der Kohlenarbeiter-Aufstand in St. Lucia.

(Kleine Antillen) ist noch nicht beendet.

4. Mai. Der Gouverneur von St. Lucia berichtet unter dem 1. Mai, daß die Factorieen noch immer bewacht werden, da die Stimmung der Bevölkerung noch unruhig ist. Mr. Winston Churchill erklärte, daß S. M. S. „Subsidiarität“ noch nicht in St. Lucia angekommen sei und sagte, man habe beschlossen, den westindischen Inseln mehr maritimen Schutz zu geben.

Bermischte Nachrichten.

3. Mai. Die Londoner Vertreter der Randminen, der Goldschürfer, sowie der dortigen Banken gaben Botha ein Festessen, wobei Botha in einer Rede erklärte, das die Transvaalregierung den Forderungen der Minenindustrie gerecht zu werden beabsichtige um sie zu heben, denn das Gedeihen des Landes hänge von ihr ab. Mr. G. W. Arbuthnot ist in Madras wegen der Zahlungseinstellung von Arbuthnot & Co. verhaftet worden. Würdigung wurde abgelehnt.

3. Mai. Prinz Eduard von Wales hat die Hochschule in Osborne bezogen.

3. Mai. Mr. Deakin beschwert sich über die Kürze, die ungenauen und unregelmäßigen Angaben in den offiziellen Berichten über die Reden der Premierminister der Kolonien wegen der Frage der Vorzugsstärfe.

3. Mai. Sir Richard Solomon ist zum Generalagent des Transvaal ernannt worden.

4. Mai. Mr. Balfour sagte anlässlich der Primrose League Demonstration offen und unumwunden, er sei für Vorzugszölle. Die Premierminister der Kolonien hätten ihn von der Notwendigkeit praktischer kommerzieller Verbindung mit dem Reich überzeugt.

4. Mai. Er sagte weiter unter stürmischen Beifall voraus, Großbritannien werde die Vorzugszölle annehmen.

Sind Konzessionen Monopole?*)

Die Frage der Möglichkeit oder Schädlichkeit der Erteilung von Konzessionen in neuen Ländern ist schon oft erörtert worden. Der eine sagt, daß durch sie die Entwicklung und Ausschließung des Landes gefördert und beschleunigt werde, der andere behauptet das Gegenteil. Sicher ist, daß derjenige, der irgend eine Konzession erworben hat, sich bemühen wird, dieselbe auszubenutzen und Geld damit zu verdienen, sei es, daß er es selbst thut oder dritte durch materielle Beteiligung dazu veranlaßt. Durch die dadurch hervorgerufene produktive Arbeit nützt er dem Lande entschieden, auch wenn er vielleicht gar nicht die Absicht dazu hat. Eine andere Frage ist es aber, ob diese Konzessionen unter den Begriff Monopole fallen oder nicht. Die Monopolwirtschaft vergangener Tage hat die Weltzeit als hinderlich für Handel und Verkehr schon lange zu den Akten gelegt. Es handelt sich hier nur darum festzustellen, inwieweit der Begriff „Konzession“ sich mit dem Begriff „Monopol“ deckt. Eine Konzession ist sicher kein Monopol, es ist auch kein Privileg, sondern es ist ein Zugeständnis an einen dritten, eine Entschädigung für von ihm gemachte oder noch zu machende Leistungen. Die Konzessionen können verschiedener Art sein. Sie können gegeben werden für die Ausschließung des Landes durch Wege oder Bahnen und bestehen dann meistens in Landbeschlüssen. Sie können ferner gegeben werden für das alleinige Recht der Ausschließung von Edelmetallen, für den alleinigen Handels- und Faktorenbetrieb in bestimmten Distrikten, für das alleinige Recht der Gewinnung von Salz, u. s. w. Alle diese Konzessionen fallen mehr oder weniger unter den Begriff Monopole. Deshalb sagt auch Artikel 5 der Konvention:

Keine der Mächte, welche in den obenbezeichneten Gebieten Souveränitätsrechte ausübt oder ausüben wird, kann dafelbst Monopole oder Privilegien irgend einer Art, die sich auf den Handel beziehen, verleihen.

Etwas anderes ist es aber mit den Produktionskonzessionen, sobald es sich darum handelt, Produkte, deren Gewinnung den Eingeborenen noch nicht bekannt ist oder die von ihnen ohne Hilfe und Unterstützung des Konzessionärs nicht hergestellt werden können, zu fabrizieren und auf den Weltmarkt zu bringen. Diese Produktionskonzessionen wirken sicher gutes. Denn einmal sind sie ein Ansporn, nach neuen Rohstoffen und Rohprodukten, deren Verwendung man bisher noch nicht kannte, zu suchen, dann aber gewähren sie ihrem Inhaber, der vielleicht Jahre und Jahre daran gearbeitet hat, ein bestimmtes Produkt anzufinden oder die Verwendungsart desselben ausfindig zu machen, der Geld und Kosten nicht gescheut hat, dieses Produkt bei der europäischen Industrie einzuführen, ein gewisses Äquivalent für seine Bemühungen, sie geben ihm genau wie das hier nicht anwendbare Patent eine Garantie, daß ihm die von ihm gemachten Aufwendungen zurückvergütet werden, es ist eine Art Staatsbezahlung, die dem Staate aber nichts kostet, sondern die er sich meistens noch anständig bezahlen läßt. Derartige Konzessionen sind die Konzessionen für Gewinnung der Mangroveurinde, für Gewinnung der Sanseviera-faser, der Faser des Affenbrotbaumes, und ähnliche. Die Konzession des Kaisers, Gouvernements von Deutschostafrika, die der Regierung das alleinige Recht der Gewinnung von Salz aus bestimmten Soolquellen verleiht, erinnert schon mehr an die Monopole.

Betrachten wir nun diese Konzessionen von einer anderen Seite und zwar nach ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft, so müssen wir sagen, daß die benutzten Faktoren an der Spitze immer noch den schon oft von uns bemängelten Standpunkt vertreten, daß schnelles Reichwerden ungesund ist und höchstens von Leuten mit dazu geeigneten Wagen wie Wörmann getragen werden kann. Das ist ein großer Irrtum. Denn erstens geht es meistens gar nicht so schnell mit dem Reichwerden und zweitens wird ein Unternehmen, das gedeiht und vorwärts kommt, viel eher Nachahmer finden als ein sich kümmerlich am Leben haltendes. Darum sollte man die Scheu von der Erteilung von — wohlgerneht — Produktionskonzessionen sobald als möglich aufgeben und sie in jeder Weise in vernünftigen Grenzen zu fördern suchen. Konzessionen sind keine Monopole.“

*) G. Bgl. Hauptblatt.

Aus Britisch-Ostafrika.

Löhne für farbige Arbeiter hat das Arbeiter-Kommissariat Nairobi festgesetzt. Der Tarif ist vom stellvertretenden Kommissar genehmigt.

Danach erhalten:
Walikuyu-Leute monatlich 2—4 Rp und Poscho. Die Höhe ist nach der Arbeitsfähigkeit des einzelnen Mannes zu bemessen.

Die Aufseher bekommen pro Kopf der ihnen unterstellten Leute (25 Mann) 1 Cent pro Tag.

Enaheli-Arbeiter 10 Rp für die ersten 6 Monate, steigend bis zu einem Maximallohn von 12 Rp. Für Mo b a s a sind folgende Lohnsätze vom Kommissar genehmigt worden:

Hamalis monatlich 25 Rp. excl. Poscho; Enahelis monatlich 12 Rp. incl., 10 Rp. excl. Poscho.

Walikuyu monatlich 4 Rp. excl. Poscho.

In Kisumu erhalten Eisenbahnarbeiter: Kavirondo Rp. 4. — und steigen bei Lustlosigkeit bis 10 Rp.

Alle anderen eingeborenen Arbeiter Minimallohn 8 Rp. —, Maximallohn 10 Rp.

Aus unserer südwestafrikanischen Schwesterkolonie.

Nachdem am 6. März d. Js der in Südwestafrika bestehende Kriegszustand durch Kaiserliche Order vom 6. März mit dem 31. März aufgehoben ist, sollte nach einer amtlichen Meldung des Generalder majors von Deimling sich nunmehr auch Simon Copper, der Kapitän der Franzmann-Hottentotten, sich bisher in der für Truppen schwer zugänglichen Kalahari abwartend verhielt, unterwerfen haben. Am 3. d. M. erschien vor seiner Werkst bei Kowise-Koff überwachend Major Bierer mit einer Kompanie, einem Maschinengewehr-Zug, einer Vastards-Abteilung und 30 Kamelreitern, gegen Zusage von Leben und Freiheit versprach der Kapitän, seinen ganzen Stamm zu sammeln und die Waffen bei Gochas abzugeben. Er entsandte sofort Boten an die in der Kalahari weit zerstreut sitzenden Stammesteile, die angeblich zusammen 100 Gewehre stark sind, um trat selbst am 7. d. M. den Abmarsch nach Gochas an.

Nunmehr kommt aus Südwestafrika wieder eine unfreudliche Nachricht. Antlich wird gemeldet: Wie schon am 20. vor. Monats mitgeteilt wurde, hatte Simon Kopper, der Kapitän der Franzmann-Hottentotten, versprochen, gegen Zusage von Leben und Freiheit, seinen ganzen Stamm zu sammeln und die Waffen bei Gochas abzugeben. Er selbst hatte am 7. März den Marsch dorthin angetreten. Nach einer Meldung aus Windhuk hat Simon Kopper sein Versprechen jedoch nicht gehalten, sondern ist mit seiner gesamten Werkst wieder südostwärts in die Kalahari-Wüste zurückgekehrt. Dorthin ist ihm Major Bierer sofort gefolgt, um bedingungslos Waffenstreckung zu erzwingen.

Seitung v. Dysenterie. In der am 9. April in Paris stattgefundenen Sitzung der Akademie für Medizin teilten die Professoren Vaillard und Dopter mit, daß es ihnen gelungen sei, ein Serum zur wirksamen Bekämpfung der Dysenterie herzustellen. Von 24 Fällen, die mit ihrem Serum behandelt wurden, hätten nur 10 einen tödlichen Ausgang gehabt.

Die Kolonialfrage auf dem Deutschen Handelstag.

In Gegenwart des Staatssekretärs im Reichsamt des Innern Grafen von Bosadowsky-Wehner, des stellvertretenden Kolonialdirektors Dernburg, des preussischen Handelsministers Delbrück und von Vertretern der Agl. Bayerischen, Württembergischen und Sächsischen, der Großherzoglich Badischen Regierung sowie der übrigen deutschen Bundesstaaten und der freien Hansestädte trat am 9. 4. 07. vormittag im großen Hörsaal des Langenbeckischen Hauses der Deutsche Handelstag zu seiner 23. Vollversammlung zusammen.

Zu dem bemerkenswertesten Punkte der heutigen Tagesordnung, der Kolonialfrage, liegt der Versammlung die bekannte Zuschrift des Staatssekretärs von Bosadowsky vor, in der der Deutsche Handelstag ersucht wird, sich dem Vorgehen der deutschen Textilindustrie anzuschließen und in seinen Vereinen und Verbänden dahin zu wirken, daß diese alle Bestrebungen auf Förderung des Baumwollbaues in den deutschen Kolonien auch finanziell unterstützen.

Zu dem Thema Handelstag und Kolonien legte der Ausschuss folgende Resolution vor:

„Überzeugt von der großen Wichtigkeit des deutschen Kolonialbesitzes für die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands, sowie für die Stärkung seiner handelspolitischen Stellung, tritt der Deutsche Handelstag warm ein für eine zielbewusste und kraftvolle wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonien, insbesondere durch einen planmäßigen Eisenbahnbau. Der Deutsche Handelstag empfiehlt deshalb auch allen Kreisen von Handel und Industrie im Vertrauen auf eine großzügige Leitung der Kolonialverwaltung, die tatkräftige Mitarbeit an den Vorarbeiten für die Schaffung volkswirtschaftlich wichtiger Rohstoffe und Produkte, sowie zur Förderung des Absatzes deutscher Industrieprodukte in den deutschen Kolonien.“

Kommerzienrat Werner, Hannover, wies darauf hin, daß unsere Kolonialwirtschaft in eine neue Phase eingetreten sei. Leider sei noch immer viel Theorie dabei.

Ein anderes Tempo in der kolonialwirtschaftlichen Entwicklung muß eingeschlagen werden. Im Vertrauen zu den Kolonien zu haben, muß man sie zunächst kennen. Bisher herrschten über sie die verschiedensten Ansichten. Es fehlte an Aufklärung. Kolonialstände waren wir nicht. Das Interesse war nur nicht in die richtigen Bahnen geleitet. Ein Gefühl, daß jeder Deutsche mitarbeiten müßte an der Entwicklung der Kolonien, gab es fast gar nicht. Der Kolonialdirektor hat uns bereits über die Zielpunkte seiner Politik in einem Vortrag unterrichtet. Darum hat der Handelstag diese Frage jetzt zur näheren Behandlung für wichtig erachtet.

Für Deutschland sind Kolonien durchaus notwendig. Deutschland bringt seit alterher ein großes Menschenmaterial hervor, das für Besiedlungszwecke durchaus

geeignet ist. Man braucht nur an die deutsche Kolonisation in den Ostseeprovinzen zu denken. In Brasilien, Kleinasien, überall arbeitet deutscher Fleiß. Also sollte er auch in unseren Kolonien sich zeigen. Man muß ihm aber die nötige Bewegungsfreiheit lassen. (Sehr richtig!) Die Verwaltungsfehler, die gemacht worden sind, werden nicht wiederholt werden. Wir haben die Hoffnung, daß sich die Kolonien in absehbarer Zeit zur einer wichtigen Stütze des Mutterlandes entwickeln werden. (Beifall.) Das Ausland gibt uns Beispiele dafür. Wir können uns mit England freilich nicht vergleichen. Aber warum sollen unsere Gebiete schlechter sein als die anliegenden blühenden englischen Kolonien. Unsere Kolonien sind entwicklungs-fähig. Notwendig ist die Erschließung der Kolonien durch Verkehrsmittel und die Bereitstellung erheblicher Geldmittel für die wirtschaftliche Kolonisation. Unsere Nationalarbeit muß lohnend verwertet werden. Gelingt uns das nicht, so werden wir politisch und wirtschaftlich geschädigt. Wir zahlen unnötig für Genutzmittel, die in den Tropen produziert werden, große Summen an das Ausland. Wir können große Summen, die jetzt ins Ausland gehen, unserem Nationalvermögen erhalten. Daher hat Deutschland die Pflicht, seine Kolonien zu pflegen und zu entwickeln, obwohl die Aussichten, die sich bieten, erst gering sind. Wir müssen uns auch in den Rohstoffen unabhängig von anderen Staaten machen. Auch werden die Kolonien uns Industrieerzeugnisse abnehmen. Eine weitere Einwanderung muß gefördert werden.

Wichtig für uns ist vor allem die Baumwolle. Der Wert ihrer Einfuhr bei uns übersteigt 470 Millionen Mark. Wollen wir unsere Kolonien nutzbar machen, so müssen wir die Baumwollproduktion fördern. Allerdings wird nicht etwa schon in nächster Zeit ein erheblicher Teil unseres Baumwollbedarfes in unseren Kolonien gedeckt werden. Aber die amerikanischen Erträge müssen gebrochen werden. Hoffentlich gelingt es in wenigen Jahren durch zweckmäßigen Baumwollanbau in unseren Kolonien. Auch die Gewinnung von Kupfer ist von Bedeutung. Die Kautschuk-Produktion hat einen hoffnungsvollen Zukunft, ebenso die von Öl, Farbstoffen Kakao usw.

Deutschland zahlt ungeheure Summen für diese Produkte ans Ausland. Welche Mittel sind nun nötig, um unseren Kolonien aufzuhelfen? Zunächst müssen die Verkehrsverhältnisse verbessert werden. Regelmäßige Schiffsverbindungen sind notwendig. Eisenbahnen müssen gebaut werden. Die Regierung muß die Initiative geben. Ein großer nationaler Zug muß durch das Volk gehen. Das Kolonialamt muß daher für Aufklärung sorgen. Das ist zum Teil bereits geschehen. Das danken wir dem Kolonialdirektor. (Beifall.) Handel und Industrie werden mitarbeiten in den Kolonien. Hals über Kopf können wir uns nicht in diese Unternehmungen stürzen. Wir werden nach kaufmännischen Grundsätzen prüfen und dann handeln. (Beifall.) Tüchtige Arbeit ist bereits von dem kolonialwirtschaftlichen Komitee geleistet worden. Auch wir werden das unserige tun. Dann werden die Kolonien ein Segen für das Volk werden. (Lebh. Beifall)

Ein Pfingstausflug.

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Erinnerungen aus dem Bezirk Langenburg.

Es war in einer Zeit, als noch Ruhe im Lande herrschte, der Aufstand noch nicht raubend und zerstörend über die Kolonie gefahren war, als wird uns eines Sonnabends vor Pfingsten dazu entschlossen, einen Ausflug auf den etwa zwei Tage entfernten Zgulepaß zu machen, der landschaftlich als einer der reizvollsten Aussichtspunkte des Nordlandes geschildert wurde.

Drei Herren unserer Station und ich ritten also mittags ab, nachdem wir Träger und einen Teil der Boys bereits am Morgen mit unseren Lasten wie Tischen, Stühlen, Zelten, Betten, Kleidern und Mundvorräten an die ihnen für den ersten Reisetag bezehelte Kaffstelle vorausgeschickt hatten, um alles für unsere Ankunft vorzubereiten. Von unseren Hunden gefolgt, die freudig bellend uns umkreisten oder im Schatten unserer Reittiere uns begleiteten, froh sich wieder einmal in der goldenen Freiheit der Safari nach Herzenslust austollen zu können, setzte sich unsere kleine Kavalkade in Bewegung. Auf dem Markte und an der sanft abfallenden Händlerstraße hatte sich eine Menge Volk zusammengedrängt, das aufgereiht am Wege stand, um uns ein kwaheri zuzurufen. An den Hütten der Ziegelarbeiter vorüberreitend, ließen wir die letzten Häuser der Station hinter uns zurück. Der Weg war eben und die Gegend ziemlich einförmig. Hohes Gras wucherte zu beiden Seiten, in das sich ein Paar farblose Blumen hinein verirrt hatten; vereinzelt reichte auch ein feines Blättergeschmuck beraubter Messerbaum seine mit steifen roten Blüten besetzten knorrigen Äste daraus empor. Nach kurzer Zeit verschönte sich das Landschaftsbild zusehends. Die nur in leichten Umrissen aus der Ferne herübersehenden Berge nahmen festere Formen an und die bisher glatte Straße begann sanft auf und nieder zu steigen und wurde von vielen kleinen Bächen und Rinnsalen durchschnitten. Als sich der Weg teilte, bogen wir links in die im Bau begriffene Karawanenstraße ein, die den Nyassa mit dem Tanganjika verbinden soll. Den zu der den Herrenhutern gehörenden Missions-

station Kungwe führenden Pfad ließen wir auf der anderen Seite liegen.

Dahinter dehnte sich der gewaltige Gebirgsstock des Kungwe aus. In dem hellen Sonnenlicht erkannten wir deutlich den Krater mit seinen unzähligen Rissen und Spaltungen und an seinem Fuße die Häuser der Mission. Je weiter wir in's Land hinein ritten, um so farbenprächtiger und mannigfaltiger gestaltete sich die Vegetation um uns her. An den romantisch verwachsenen Hängen und in den Schluchten lagen teils bewohnte, teils von ihren Bewohnern verlassene Negerdörfer in Bananenhainen versteckt. Nur ganz vereinzelt wagte sich die eine oder die andere dunkle Gestalt aus dem Dickicht hervor, um uns neugierig anzublicken. Kurz hinter einander passierten wir vier Bäche, die von Driften überbrückt waren. Das Wasser stürzte seitlich der Uebergänge schäumend und brausend über bemooste Felsblöcke, die sich wie Inseln inmitten der Flußbetten erhoben, um tiefer im Tal über kleinere Steine hinweg hinunter zu eilen, von weit überhängenden Zweigen und grünen Ranken fast verdeckt. Aus dem hohen Gase sahen Kassiapalmen, Dracenen und Gruppen von morschen, hohlen Baumstämmen heraus, die laubenartig von blühenden Schlinggewächsen überwuchert waren. Die Straße führte teilweise eben und fest über mit vieler Mühe und Kosten zugeschüttete Sümpfe hinweg.

Wieder überschritten wir ein Paar Driften und an einer derselben kletterte uns ein vorausgeandter Boy eine im schäumenden Fluße gekühlte Flasche Sekt, die uns bei dem heißen Sonnenbrande eine sehr willkommene Labe bot. Eine weite Strecke bleibt der Weg eben, ohne von einem Wässerchen durchquert zu werden. Unter Grün versteckt klang bald rechts, bald links verschwommen aus der Tiefe das Gurgeln und Plätschern einer Quelle oder eines Bächleins heraus.

Plötzlich sahen wir den Kivira vor uns, einen reizenden Gebirgsfluß, der zischend und brausend an uns vorüber saulte. Die weißen Schaumköpfe überstürzten sich in rasendem Lauf und der die Felsblöcke aushöhlende Gischt spritzte hoch auf. Die Ufer waren ebenfalls wild überwachsen und unzählige dichte Schlinggewächse, zwischen denen sich Palmen und Sträucher hervordrängten, rankten von Stein zu Stein, mit ihren Rankenspitzen in das Wasser tauchend. Hier war ein Europäer damit beschäftigt, mit Hilfe von Askari und Steuerarbeitern eine breite große Damm über den Fluß zu bauen, was bei der Breite des Flußbettes und der gewaltigen Strömung mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. Große Steinblöcke lagen inmitten des Bettes und wurden von den weisen Köpfen der Wellen bald leise losend, bald stürmisch aufbrausend umspült. Von dem entzückenden Bilde vor uns verlockt, gönnten wir uns auf einem im Grünen verstreut liegenden Felsblock sitzend, kurze Rast, während welcher wir den Arbeiten der unter Reuchen und Stöhnen Steine herbeischleifenden Neger zusahen. Ab und zu tönte der Befehl des Europäers herüber oder das Schelten der die Aufsicht führenden Askari, welche faumselige Schwarze zu fleißigerem Tun ermunterten.

Bald setzten wir unsere Reise fort, um nach etwa einer Stunde abermals einen wildschäumenden Fluß den „Jala“ über unseren Weg stürzen zu sehen. Das Wasser stand sehr hoch, so daß wir uns von Negern in einer aus Segeltuch hergestellten Hängematte, einer sogenannten Machilla, hinüber tragen ließen. Da die Strömung lokal stark war, mußten die 8 Träger mit allen ihre Kräfte dagegen ankämpfen, um nicht von den Fluten hinweggerissen zu werden. Weit zur Seite getrieben erreichten wir das jenseitige Ufer, dessen steiler Aufstieg den Leuten noch zu schaffen machte.

Nach weiteren 5 Minuten hatten wir das in einem verlassenen Negerdorf errichtete Lager vor uns liegen. Die sauber und geschmackvoll geflochtenen Hütten schimmern uns aus einem sauber gehaltenen Bananenwald malerisch entgegen, dazwischen zerstreut waren unsere Zelte aufgebaut, vor denen die Boys der verschiedenen Herren uns mit einem fröhlichen „jamba“ begrüßten; auch für sie bildete das fröhliche Wanderleben der Safari eine stets gern begrüßte Abwechslung. Ein gedeckter Tisch erwartete uns und bot die nötige Auffrischung nach dem vierstündigen Ritt in der mittäglichen Sonnenglut. Ueber uns wölbte sich ein grünes Blätterdach, durch das die Sonne Lichtfunken streute und nur durch wenige Lücken den blauen glänzenden Himmel durchblicken ließ. Das Lager bot ein buntes farbiges Bild. Askaris und Träger hockten in getrennten Gruppen um prasselnde Feuer, um der hereinbrechenden Abendkühle zu weichen, während die Küche geschäftig in ihren den Heerd vorstellenden Dreifüßen hantierten, auf denen unsere Abendmahlzeit brüt und brodelte. Vom Bratenduft angelockt hatten sich die Hunde in der Nähe der Kochplätze gelagert, in der Hoffnung, einen guten Bissen zu erhaschen. Wir stiegen noch auf eine kleine bewaldete Anhöhe hinauf, um an einer Lichtung einen Blick auf die von Abendsonnenglut durchleuchtete Landschaft zu werfen. Mit dem Einbruch der Dunkelheit kehrten wir zum Lager zurück. Der Mond war inzwischen am Himmel heraufgezogen und übergoß mit seinem silberhellen Lichte die glänzenden Blätterwedel der Bananengruppen, flimmernde Lichter darauf zeichnend, die im Windhauch auf und nieder tanzten und gespenstisch gegen die rote Loh der jetzt rundum flammenden Lagerfeuer abstachen.

In bunte Tücher gehüllt hatten sich die Träger malerisch darum gruppiert, um schwägend ihre Abend-

malzeit zu verzehren, während die Askari sich an einer ferneren Stelle häuslich niedergelassen hatten. Nach beendetem Mahle saßen wir noch eine Weile heiter plaudernd und die Herrlichkeit des Abends genießend im Freien beisammen, bis sich der Schlaf einstellte und uns in unsere Zelte lockte.

Der Lagerlärm war verstummt, um die verlöschenden Feuer lagen untenlich verummte Gestalten lang ausgestreckt im tiefen Schlaf. Ab und zu durchlönte der Schritt des die Wache habenden Askari die Stille; in einem fernabgelegenen Dorfe schlug ein Hund an, dem die unseren schlaftrunken antworteten, oder ein Knäzchen stieß einen leisen Schrei aus, während Mond und Sterne freundlich auf die schlummernde Welt herabsahen. Am nächsten Morgen wurden wir durch den Beckruf eines Askari höchst unanft aus dem Schlafe erweckt. Die Töne welche das Genie mit viel Gefühl seiner Trompete zu entlocken mußte, waren wirklich ohrenzerreißend. Er selbst schien so entzückt von seiner Kunst, daß er erst mit dem Blasen aufhörte, als wir alle müde aus unseren Zelten stürzten und ihm Ruhe geboten. Es war einfach schauerlich! Trübe blickte uns der erste Pfingstmorgen entgegen, die Welt lag noch in graue Schleier gehüllt und die Luft fühlte sich feuchtkalt an. Wir klebten uns schnell an und als wir vereint am Frühstückstisch saßen, zerteilten sich die Nebelmassen und Rosenwölkchen lüchelten leichtfüßig am Himmel hin, um bald einer tiefen, sonnen-durchwobenen Bläue Platz zu machen. Siegreich war die Sonne durch die trüben Nebelmassen hindurchgedrungen und beleuchtete vor uns einen umherschwirrenden schreienden Menschenhaufen, der unter möglichst großem Getöse damit beschäftigt war, Zelte und andere Lasten zusammenzupacken, um dem heutigen Reiseziele zuzustreben zu können. Als alle marschbereit waren, jagten sie unter Singen und Töhlen, die Lasten auf Kopf oder Schulter fast im Lauffschritt ihres Weges. Eine Viertelstunde später waren auch wir so weit, um aufbrechen zu können. So ritten wir in den köstlich frischen Morgen hinein, durch ein kleines hochstämmiges, von dichtem Unterholz durchwachenes Gehölz, unter dessen mächtigen Baumriesen hohe Kassiapalmen Schutz vor der brennenden Sonne suchten, bis wir wieder auf die offene Straße hinaus kamen.

Aus weiter Ferne begrüßten uns die goldumflossenen Berge und tausende von Tauperlen hingen blinkend in den Blumenkelchen und auf den leise vom Windhauch bewegten Grashalmen.

Tief atmeten wir die erfrischende Morgenkühle ein und erquickten uns an der Schönheit des jungen Morgens. Der Weg wurde bald schmal und rüsig; steile Höhe wechselte mit schroffer Tiefe ab. Der Erdboden bestand aus weicher aschenartiger Erde, aus dem spize Steine hervorsahen, so daß unsere bald stolpernden, bald mit dem rutschenden Sand gleitenden Reittiere vorsichtig tastend vorwärts schritten.

Links neben uns gähnte eine tiefe Schlucht, in der eilenden Laufs ein Bächlein dahin jagte. Dahinter erhoben sich schroffe Granitwände, die teilweise von dunklem Grün überwachsen waren. Dieser Weg war nur provisorisch, etwas abseits war ein anderer in Bau begriffen, der alle Schwierigkeiten dieser Straße umging. Nach etwa einer Stunde befanden wir uns wieder auf ebener Straße, die an beiden Seiten von violett blühenden Sträuchern eingefast war. Dahinter wuchsen Kaktusbäume, Palmen und von hellleuchtendem zarten Grün überzogene Gruppen anderer Bäume. Sträucher mit Glockenblumen und großen gelben Margueriten, Sternblumen, zinnoberröte Alven neigten ihre Häupter der Sonne entgegen, von roten und braunen flockigen Pflanzgräsern umrahmt. Dazwischen standen Pfeffersträucher und Matete, und unzählige große und kleine Sängler schmetterten jubelnd ihre Lieder in den Tag hinein. Von den Bergen herüber klang dumpf-tönend das Glockengeläute grasender Rinder herüber, schillernde Käfer summten und surrten durch die Luft und bunte Falter flogen nuschend von Blumenkelch zu Blumenkelch. Wie ein goldener Strahlenmantel hatte sich die Sonne über die üppig treibende und knospende Natur ausgebreitet.

(Schluß folgt).

Deutsch-Ostafrikanische Bank.

Ausweis vom 31. Januar 1907.

Passiva:

Grundkapital	Rps.	1,500,000.—
Betrag der umlaufenden Noten	"	523,235.—
täglich fällige Verbindlichkeiten	"	1,133,360,88
an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten	"	731,093,40
Sonstige Passiva	"	5,103,72

Aktiva:

Barbestand	Rps.	1,192,838,38
Bestand an Wechseln	"	188,047,18
Bestand an Lombardforderungen	"	350,000.—
Bestand an Effekten	"	627,918.—
Bestand an sonstigen Aktiven	"	1,533,989,44

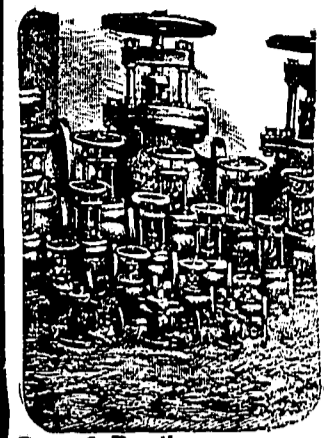
Berichte

aus allem Theilenn Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Rom-bassa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

**Spezialität
Dampfarmaturen**

aller Art
Ventile Hähnen | Condensstöpfe.



Bopp & Reuther, Mannheim.

P. KELLER

Cigaretten-Fabrik und Cigarren-Handlung
Daressalam, Unter den Akazien.

Großes Lager Türkischer Tabaka. Habana, Bock, Henry Clay u. Upman, Holländische u. Hamburger Cigarren etc. Transvaal-Tabak Magaliesberg.

Reichhaltiges Lager in

Ia. Egyptische Cigaretten	Engl. Tabak: Capstan und
Simon Arzt, Dimitrino	Players Navy Cut
Salem Aleikum	Cigarren-, Cigarettenspitzen
Russische Cigaretten etc.	Cigarren-, Cigaretten-Etuils
Kautabak, Pfeifen.	Tabaks-Beutel etc. etc.

Buchbinderei - Arbeiten

Jeglicher Art führt sauber und billigst aus die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute und Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Lacken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken u. Segeltuch etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten
Mokka-Kaffees und des besten Assam-Thees.

Ausserdem **Agenten**

für die englische Flotte	die Bombayer Feuer- und Marine-Versicherungsgesellschaft
für die Kaiserl. Gouvernements-Flottille von Deutsch-Ostafrika,	die Oriental Government Security Life Assurance Co. sowie die Army & Navy Co. Operative Society Ltd.
den Oesterreichischen Lloyd,	

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.

sowie LUKE THOMAS & Co, London.

Telegram-Adresse: „Cowasjee“.

Codes A I. A. B. C.

Traun Stürken & Devers G. m. b. H. Daressalam

Reichhaltiges Lager in Conserven, Tabak, Cigarren, Cigaretten, Weinen, Bieren etc. etc. nur in Ia. Qualitäten

„Ausrüstungsgegenstände“

Wir empfehlen:

Rotwein

I. Fässer à 23 l.

eignet sich vorzüglich zum Mitnehmen auf Safari.

Gewicht: Br. 65 lbs.

Verwaltung von Depositengeldern. — Vertreter der Messageries Maritimes. Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Tropenhelme u. Tropenhüte
Graue u. schwarze Filzhüte
Graue Filzhüte m. doppeltem Rand
Panama-, Palm- u. Strohüte
Sport- u. Reisemützen
Uniformmützen.



Gebrüder Schrögel, AUGSBURG * offerieren Kurz-, Weiss-, (gegründet 1848) Woll- und Baumwollwaren, blaue und Tropenzüge, unecht. Schmuck etc. Muster-Aufträge mit Preislagen und Werthhöhe erwünscht. Lieferung p. Postnachnahme oder Bahn gegen Voreinsendg. des Betrags. Unsere Leistungen halten jedem Vergleich stand. Ausführung stets prompt.

ED. STADELMANN

Fernsprecher-Nr. 24 TANGA (D. O. A.) Telegramm-Adresse: STADELMANN Tanga
A B C Code 4th Edition Import und Export - Commission.

Vertretung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, Daressalam sowie der in Daressalam erscheinenden

Illustr. Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“ und der vom 3. April ebenfalls in Daressalam erscheinenden Mittwochzeitung „Usaramo-Post“.

Haupt-Agentur: Internationaler Lloyd
Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.
Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

Maschinen für alle Zwecke
Pumpen-Anlag n.
Molnre, Fahrräder,
Nähmaschinen, Schreibmaschinen,
Hausbedarf und Möbel.
Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier und Papierwaren.
Bureauaterialien. Leder, Schuhe.
Nürnbergger Kurz- und Spielwaren.
Stoffe u. Wäsche. Bekleidungsartikel.
Photogr. Materialien u. Chemikalien.
Uhren und Musikinstrumente,
Glaswaren,
Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter:
der Sektkellerei
Ewald & Co., Rüdesheim.
Depot und Verkauf:
von Weinen in Fass u. Kisten,
Cognac, Whisky, Bitter etc.
Einkauf:
sämtlicher Kolonial-Producte
zu billigsten Preisen.

Ständiger Verschleiss
von Usambara-Kaffee,
Vanille
und sonstige hiesige Landes-Producte.
Bestellungen
für jedwelche Waaren werden
prompt und billigst ausgeführt.
Correspondenz
deutsch, englisch, französisch,
italienisch, kiswaheli.

Bols'

Verlangt überall
Anisette, Curaçao,
Cherry Brandy,
H. H. om Half u. s. w.
Zeer oude Genever.

Erven Lucas Bols

älteste Liqueurfabrik
Hollands.
Gegründet 1575.

Amsterdam.
Export-Vertreter:
Harder & de Voss
Hamburg.

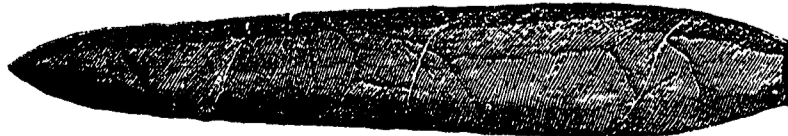
Wäschetinte!

Zum Zeichnen der Wäsche.
empfehlen
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

F. W. Haase Bremen C

Hoflieferant

Cigar en-Fabrik und Spezialhaus
für den direkten Versand nach den deutschen Kolonien.
Langjähriger grosser Kunden kreis in
Deutsch-Ostafrika.



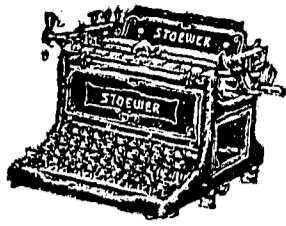
Zur Geschäftsordnung: Mark 5 60 per 100 Netto 8 00 Netto 5 70 G amm.
Ein Postpaket von 400 Stück kostet inkl. Zinkkarte Assuranz und Porto Mk. 25.70 = Rep. 19.27 1/2.

Scheidt in Schwarzathale

Wasserpfeife, Zuchtort rings von
hohen Tannenealdungen umgeben.

„Gasthaus zur Eide.“ gute Pension.
Prospekt gratis d. Beif. S. Wozr.

Stoewer Modell III.



Erstklassige Typenhebel-Schreibmaschine.
Leichter Anschlag,
Große Schreibschnelligkeit,
Sichtbare Schrift.
Preis Mk. 375.—

Hauptkatalog gratis, Wiederverkäufer gesucht.
Bernh. Stoewer, Actien-Gesellschaft, Stettin.
Gegründet 1857. 3 1/2 Millionen Kapital, ca. 1700 Arbeiter.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir unsere

Vertretung für Insertionen und Druckaufträge
Herrn Ed. Stadelmann in Tanga
für die Nordbezirke mit dem 1. November 1906. übertragen haben. Im Bedarfsfall bitten wir sich an denselben zu wenden.

Deutsch Ostafrikanische Zeitung.

Rob. Reichelt, Berlin C. 2/26.
Stralauerstr. 52.

Specialität: Tropenzelte mit Ausstattung.

Wasserdichte- Segeltuche
bis 300 cm.



Specialität: Ochsenaugen-
und Baggedecken.

Lieferant Kaiserlicher und Königlicher Behörden, Expeditionen.
Gesellschaften.

Illustrierter Zelt-Katalog gratis
Telegramm-Adresse: ZELTREICHELT BERLIN.

Smith Mackenzie & Co.

Zanzibar und Mombasa

empfehlen

Petroleum der Asiatischen Petroleum-Gesellschaft, in Schiffsladungen und Kistenweise

Farben u. Öle Marke Fergusson & Co.

Perfection-Whisky

House of Commons Whisky

(Weisskapsel) Buchanan

Bootsdecken von grünem Segeltuch; Persennings

Portland-Cement, beste englische Kohle

von Cory Bros.

Agenten der British-Indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Agenten für Reuters Telegr.-Bureau.

Versicherungen jeder Art.

Engl. Ale, Stout (Bulldog), Wellblech, Rickshaws, Cognac, Champagner.

als alleinige
Vertreter
unter
billigster
Berechnung

Maddahanid Fluidextrakt B²

Dr. F. Müller's Schloss Rheinfelden, Bad Godesberg a. Rh.
All. Komfort, Zentralheiz., elektr. Licht, Familienleben, Prospect frei. Zwanglose Entlohnung von

San.-R. Dr. Kofhe's

Sanatorium

Friedrichroda-Reinhardtsbrunn.

l. innere, Nerven u. Tropen-
Krankheiten Erholungsbed.
u. Recony. Herrliche Lage, vor-
zögl. moderne Einrichtungen.

Marienthaler Export-Bier

Alleiniger Export nach West- und Ost-Afrika

durch

Hamburg. C. Woermann.

Jüngerer gebildeter Herr als
Hilfs-Redakteur

bei guten Bezügen gesucht. Es wird auf flüssigen klaren Stil Wert gelegt.

Bewerber mit Kenntniss der englischen Sprache bevorzugt. Angebote unter „Redakteur“ an die Exped. d. Bl.

Geld-Darlehen für Perso-
nen jed.
Standes auf Leb.-Versiche-
rung, Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Kau-
tionen zu 4, 5 u. 6 Proz. auch in klein. Raten
rückzahlbar.

Hermann Sobotta, Laurahütte. — Rückporto.

3-20 Mark täglich

können Personen jeden Standes, auch Damen
verleihen. Nebenwerb durch Schreibarbeit,
hänssliche Tätigkeit Vortrag, etc. Näheres durch
Hermann Sobotta, Laurahütte. — Rückporto

Tickets

10 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmäßige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrten von Daressalam

nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Feldmarschall“ Capt. v. Issendorf, 9. Mai 1907.

„Kronprinz“ „ Kley, 6. Juni 1907.

„Herzog“ „ Weisskam, 30. Juni 1907.

nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „Präsident“ „ Tepe 21. Mai 1907.

„Gouverneur“ „ Carstens 18. Juni 1907.

nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Chinde, Beira,
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Bürgermeister“ Capt. Fiedler, 1. Juni 1907.

„Admiral“ „ Doherr, 29. Juni 1907.

nach Süden

via Zanzibar, Bagamoyo, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo,
Mozambique und Chinde nach Beira (Zwischenlinie).

R. P. D. „Gouverneur“ Capt. Carstens 24. Mai 1907.

nach Süden

via Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique und Beira
nach Durban (Bombaylinie).

Dampfer „Kaiser“ Capt. v. Holdt, 5. Juni 1907.

nach Süden

via Beira und Delagoabay nach Durban (Bombaylinie).

Dampfer „Sultan“ Capt. Ulrich 23. Mai 1907.

nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Tanga und Mombasa.

Dampfer „General“ Capt. Mühlbauer, 6. Juni 1907.

nach Bombay

von Zanzibar, Tanga, Mombasa, Lamu und Kismayu.

Dampfer „Somali“ Capt. Birch 21. Mai 1907.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entloosung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**

(Abdruck verboten.)

Indisches Leben.

Von
W. Fred.
Fortsetzung.

Die hier angeedeuteten Zustände sind in erster Linie nach Beobachtungen über das Leben der Hindus gemacht. Die 60 bis 70 Millionen Muhammedaner, die in Indien leben und deren Wohlstand meist etwas größer ist, haben sich trotz des heftigen Antagonismus der beiden Schichten in sehr vielen den Hindus assimilirt. Was bei den Hindus aber auf Religionsvorstellungen zurückgeht, fehlt meist bei den Muslim, bis auf einige Kastenvorurteile, die von den Muhammedanern übernommen worden sind. Dem Gefühle nach ist der Muhammedaner um ein geringes weniger demütig; sonst aber scheinen Klima, Umgebung und ökonomischer Zustand so ähnliche Bedingungen geschaffen zu haben, daß unter dem niederen Volke scharfe Unterscheidungen der Lebensgewohnheiten nicht ins Auge fallen — dem flüchtigen Blick natürlich nur. Hier sei übrigens bemerkt, daß sich die Schilderungen mehr auf Indien als auf Ceylon und Binnia beziehen. In beiden Provinzen ist vieles, besonders die Stellung der Frau, anders.

Wohin soll das nun alles führen? Jeder Reisende fragt tausendmal danach auf seinem Wege durch die großen Städte, übers Land, vor Tempeln, in Teeplantagen, in den Häusern der Europäer. Er fragt so, wenn er sieht, daß den gebildetsten und reichsten Hindus vom Europäer fast nie die Hand gereicht wird, daß kein dunkelfarbiger Mann, keiner, in dessen Geschlecht je ein farbiger Blutstropfen war, in den Klub gelassen wird; er fragt danach, wenn er die ungeheuren Massen dumpf dahinglebender, schwächlicher, von Jahr zu Jahr mehr degenerierender Bettler sieht und neben ihnen einzelne Individuen, die sich mit einer unerhörten betriebsamen Energie in die Höhe arbeiten. Er wundert sich, wie dieses Volk von vielen Hundert Millionen sich kaum zu einer nennenswerten nationalen Agitation aufrafft und sich begnügt, einen dumpfen und verschwiegene Haß gegen die Weißen in manchen seltenen jähen Wallungen zu verraten, während es in einem ständigen Kampfe mit den Muhammedanern lebt, die seine Kameraden im Elend sind. Diesem Antagonismus zwischen den 60 Millionen Muhammedanern und den 180 Millionen Hindus hat die weiße Rasse zum großen Teil ihre Herrschaft zu verdanken. Eine Ausnahme von allen diesen Zuständen macht das kleine Gastvolk der Parsis, das kaum 50 000 Menschen zählt. Es besteht aus jenen Abkommen der alten Perser, Anbetern des Feuers, die mit einem großen Fleiße, mit biegsamen Rücken und einer behenden Intelligenz einen großen Teil des Handels in Bombay und Kalkutta an sich gerissen haben, die unter sich keinen Bettler dulden und die meist reiche Leute sind, die in schönen Häusern wohnen, mit ihren Equipagen durch die Städte fahren und die im Grunde ihres Herzens nur die eine Trauer haben, daß sie keine weißen Menschen sind. Die aber trotzdem an den Bestimmungen ihrer Religion fast alle festhalten, weil sie wohl mit Recht in der Kraft ihrer Rasse die Ursache ihrer Erfolge erkennen.

In dieser ungeheuren Masse von Menschen nun, von Menschen der verschiedensten Religionen, denn es sind auch Buddhisten da, Sains, Sikhs und Araber, leben 150., wenn man will 200 000 Europäer, zumeist Engländer. Sie leben ein von allen anderen abgetrenntes Dasein mit eigenen Bedingungen und entwickeln das Land. Ja, trotz allem sie entwickeln es, nicht in der Richtung einer humanen Zivilisation, die ihnen gleichgültig ist, nicht zum Christentum, sondern zum Arbeitsfelde des Imperialismus. Sie haben seit dem Jahre 1870 26 000 Meilen Eisenbahnen in diesem Lande gebaut. Sie haben in der kurzen Zeit ihrer Kolonisationsstätigkeit die Bedeutung der Städte verschoben, aus Kalkutta, das im XVII. Jahrhundert 12 000 Einwohner hatte, die größte Stadt mit einer Einwohnerzahl von mehr als einer Million gemacht. Sie haben ein Postwesen eingerichtet, das nicht nur innerhalb des Landes tadellos funktioniert, sondern auch jene Brücke zur Heimat darstellt, die aus Indien eine Provinz Englands macht, in der der weiße Mensch überhaupt nur eine Art Neuigkeiten außer denen seines Geschäftes kennt, die aus der Heimat. Das ist nämlich das Wichtigste in dem Leben, das die Europäer in Indien führen: Sie siedeln sich nicht eigentlich in Indien an, „Home“ ist für sie immer England. Sie zählen die Tage bis zu jenem vierten Jahr, in dem jeder für einen sechs bis zwölfmonatigen Urlaub nach Hause kann. Die Beamten zählen ihre Diensthjahre, um dann das Land zu verlassen, und ich glaube, die Kaufleute zählen jeden Abend ihr Geld, um zu wissen, an welchem Tage sie endlich genug haben werden, um die paar Möbel, die sie besitzen, zu versteigern, ihre Pferde zu verkaufen und mit dem nächsten Dampfer der P. und D. Linie nach England zu fahren.

Sie erkennen auch nur genau so viel von der Sprache, als sie für den geschäftlichen Verkehr und für den Umgang mit ihren Dienern unbedingt brauchen. Sie kennen nach zwanzigjährigem Aufenthalt im Lande auch nur eine Art von Coolie-Indisch, das der gebildeten Sprache des Bengali oder Guzarati gerade so fern ist wie das Englisch der indischen Diener der Sprache Macaulays oder der Times. Ich habe Engländer in Bombay und Kalkutta getroffen, die in fünfzehnjährigem Leben in

diesen Städten kaum fünfmal im „native quarter“ gewesen waren, deren Leben sich einfach zwischen ihrem Office, dem Klub und den zwei oder drei europäischen Hotels abspielte, die nie die großen Stätten altindischer Kultur besucht hatten. Im Innern, wo die gesellschaftlichen Möglichkeiten des Lebens immer beschränkter werden, erzwingt der Aufenthalt im Freien, die Jagd, ein etwas intensiveres Verhältnis zu den Indern. Viele Freuden haben die Europäer in diesem Lande ja nicht: Häuser, Pferde, Sport und Jagd, Theater von einigem Betrachter gibt es nicht, die literarischen Interessen verkümmern, und das ganze Leben ist auf die Erwartung des Sonntags oder des Montags gestellt, an dem die Post von England kommt. Telegramme melden jede Woche, wann der Postdampfer von Brindisi abgegangen, in Port Said, Suez und Aden gelandet ist, man diskutiert die Stunde, wo er endlich im Hafen von Bombay sein wird, und nur wenige Minuten, nachdem das Schiff endlich da ist, verlassen Expreszüge nach allen Richtungen die Stationen, um so rasch als möglich die Briefe und Zeitungsblätter abzuliefern, die, im besten Falle vierzehn Tage alt, die letzten Neuigkeiten bringen.

Man darf die klimatischen Verhältnisse nicht vergessen, wenn man beurteilen will, wie die Europäer sich ihr Leben in Indien eingerichtet haben. Es ist gewiß jetzt nicht mehr so fürchterlich wie es vor Jahren war, als noch weniger sanitäre Vorrichtungen als jetzt für das Erhalten der Gesundheit sorgten, und selbst in ganz bösen Gegenden wie in Burma vermag eine große Zahl von Deutschen und Engländern den Aufenthalt bis zu fünfzehn und zwanzig Jahren auszudehnen, wenn sie es nie versäumen, jedes vierte oder fünfte Jahr für einen sechs- bis zwölfmonatigen Urlaub nach Europa zu gehen. Es ist nicht allein die Hitze, die verächtliche, in ganz unerhörte Grade hinaufsteigende Hitze, die die Gefahr des Landes ausmacht. Die Regenzeit, in der keine Faser am Leibe trocken bleibt, sich die Kleider so gut wie alle Geräte in wenigen Minuten mit Schimmel überziehen, in der man nicht mehr gehen und zumeist auch nicht ausreiten kann, wird von den Engländern in Indien als das weitaus größte Uebel empfunden. Denn da geht den Menschen jenes Korrektiv verloren, das sie sich als hygienischen Schutz gegen die Hitze mit einer großen, oft bewundernswürdigen Energie abgerungen haben. Es ist wirklich bewundernswert, wie Männer und Frauen trotz der erschöpfenden Schwüle den Sport, ob er nun in Reiten, Jagen, Tennis, Golf oder Polo besteht, ausüben, mit welcher Gelenkigkeit, mit welchem Eifer; und es ist keine Frage, daß sie nur durch diese Lebensweise allmählich ihre Körper zum Widerstande gegen die Tropen, soweit das überhaupt geht, befähigen. Der Sport bildet in den kleinen Stationen das einzige Zentrum des Lebens, und an den vielen Plätzen, wo die Zahl der Europäer überhaupt an den Fingern einer Hand abzuzählen ist, wo jeder auf sich selbst angewiesen bleibt, die einzige Art, wie man über die langen Tage, Monate und Jahre hinwegkommt. Ob sich's nun um Kaufleute, um Beamte oder Offiziere handelt, das Pferd, auf dem man in den Dschungeln reitet, oder das Pony zum Polospiel, das sind zumeist die einzigen Freuden, die man hat. Dazu ein paar Hunde, die rasch genug sterben, weil sie das Klima nicht vertragen können, und die Bridge Partie am Abend im Klub. Denn der Klub spielt in diesem Lande eine noch viel größere Rolle als in England selbst. Jeder weiße Mensch, der auf sich hält, gehört einem Klub an, in den kleineren Orten dem Klub, und hier wird aufs ängstlichste darauf gesehen, daß kein irgendwie, wenn auch nur leise dunkel gefärbter Mann die Türschwelle überschreitet. Der Klub gehört auch den Frauen, hier wird Tennis gespielt, werden Välle und Gesellschaften gegeben. Society Life ist überall sehr stark entwickelt. In Bombay und Kalkutta gibt es während der Saison an jedem Tag ein Diner, einen Empfang, ein Supper, und den Frauen geht es in einem Lande glänzend, in dem die Zahl der Männer immer weitaus größer ist und in dem schließlich jeder, der sich darauf einrichtet, länger dazubleiben, in der Ehe die einzige Möglichkeit zu einem erträglicheren Dasein sehen muß. Es gibt ja natürlich auch Junggesellen aus Grundsatze, und man versteht auch deren Argumente sehr gut, wenn man sieht, was so eine indische Ehe bedeutet. Die meisten Frauen halten das Klima noch weniger aus als die Männer. Ihnen fehlt die Ablenkung der Arbeit, und wenn sie nicht ungemein intensiv Sport treiben, hält ihr Körper das schlaffe Leben nicht aus; selbst die energischsten müssen von Zeit zu Zeit, viel öfter als die Männer, in die Heimat oder doch wenigstens in die Hill Stations, in jene höher gelegenen Luftkurorte, in denen man sich an einem Kaminsfeuer und einem scharfen Schneewind laben kann. So sind die Männer mit ihren Frauen nicht allzuviel zusammen. Beide Geschlechter aber beten, beten ernsthaft und in inbrünstiger, und nicht aus Bequemlichkeit, sondern aus einer tiefen und unerschütterlichen Erkenntnis heraus, daß sie keine Kinder bekommen mögen. Kinder, das bedeutet im besten Falle die jahrelange Trennung der beiden Ehegatten. Man kann Kinder in diesem Lande nicht aufziehen, sie welken rasch, und wenn man ihr Leben über die ersten gefährlichsten Jahre hinwegbringt, muß man sie dann sechs-, siebenjährig eilig wieder wegschicken, weil ihre Seele noch weniger als ihr Körper das Tropenleben verträgt. Hier und da gibt

es Ausnahmen, aber in der Regel bedeutet der Ausdruck „country bred“, also im Lande aufgezogen, als Urteil für einen jungen Europäer, ebensoviel als verkommen, verberbt, unbrauchbar. Er ist meist nicht viel besser als ein Mischling oder gar ein Schwarzer. Was soll man also tun? Man schickt die Kinder nach Hause ins College und sieht sie alle drei, vier Jahre wieder, bis sie erwachsene Menschen sind, die ihre Eltern nie gekannt haben und ihr eigenes Leben führen. Oder die Frau verläßt den Mann, der als halber Junggeselle nun in Indien ein ganz verkehrtes Leben weiter führt. Das ist vielleicht die ärgste Seite im Leben des Europäers in Indien, denn hier hilft auch das Geld, das verhältnismäßig leicht erworbene Einkommen nicht, das sonst vieles bessert. Die Manier, in der man sein Haus führt, ist ja wirklich in der Regel eine sehr schöne, vornehme und großzügige. Man hat immer Gäste, hat einen großen Garten, versteht es zu empfangen. Die Natur gibt eine Menge Reize her, und eine große Schar von Dienern gibt fürs erste das Gefühl einer fürsüßlichen Lebensführung. Dazu hat man Pferde und Wagen, kutschiert selbst, und ein Abendessen in Kalkutta, eine Fahrt durch die Royal Lakes in Rangoon macht den Eindruck eines großen und herrschaftlichen Dairins. Die Arbeitstage sind kurz, vor 10 Uhr öffnet keine Bank, kein Geschäft; nur jener Posttag, an dem die Briefe nach England gehen, bringt etwas mehr Arbeit. Im Geschäft selbst ist die Tätigkeit des Europäers auf das Geistige und Organisatorische, auf die Initiative beschränkt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schicksalsmappe.

Von Ida-Boj-Ed.
Fortsetzung!

„Nee,“ sagte Mutter Meiners, so mit einem wohltemperierten Erstaunen, indem sie Kaffee einsoß, „neen — mien Tilbe! Dat is man blot to wiet wech, ins Holsteinsche. Un denn: wo wie so bicht för de grote Slachterie sünd — ik much da woll mal hinreisen und de lütten Sungs sehen . . . Hier Bahnsen. Und ol'n lütten Mund woll do eten?“

„Ammers derjenige welchen,“ sagte Bahnsen schon über den Rand der blauweiß rund gestreiften Kümme weg, aus der ihm der wundervolle Dampf des überhitzten, nach zu langem Kochen riechenden Kaffees entgegenbrodelte, seiner Nase zum köstlichen Genuß.

„Vadder!“ schrie die befehlshaberische Frau nun.

„Vad—der . . .“
Aber zugleich ging sie auch in die Vorderstube, um den Blechkasten zu holen, während Bahnsen für einen Moment in Herdnähe auf dem Holzstuhl Platz nahm. Denn er wußte: nun kam Meiners aus der Hinterstube herangeschlurrt, die er nobel „dat Kuntor“ nannte, weil er dort sein Anschreibebuch, seine Feuerversicherungspolize und sein Bargeld verwahrte. Und er erzählte auch Vater Meiners, daß er zum zweiten mal Großpapa geworden sei, was diesen aber, als den Lebensläufen durchaus entsprechend, nicht weiter aufregte. Die Karte lasen die Leute erst nachher. Das machte die Neuigkeit gewissermaßen ausführlicher, bestätigte sie noch und gab eine Beschäftigung. Lud dann erzwog er mit Vater Meiners die Möglichkeit eines Krieges, die in den Telegrammen des „Marschboten“ teils abgeleugnet, teils zugegeben wurde. Das Urteil Bahnsens, als das eines Reichsbeamten, hatte ja viel Gewicht. Er stand den Dingen immerhin näher . . . Und Bahnsen sagte sehr wegworfend:

„Wegen Marokko! — Ich bit! Ihnen bloß, Herr Meiners! Dat is doch to wiet wech!“

Das erschien Vater Meiners durchaus einleuchtend. Es war also so weit weg? Das hatte er nicht so genau gewußt. Aber wenn Bahnsen es sagte . . . Seine autoritative, beruhigende Meinung tat Vater Meiners sehr wohl. Also Bahnsen glaubte nicht . . . Nun dann . . . Und was war noch sonst?

Mutter Meiners kam und hielt den Blechkasten mit zurückgeklapptem Deckel hin. Während Bahnsen einen Griff hineintat in die harte Schär der kleinen, braunen Rinde, in deren Mitte das weiße Mandelauge glänzte, fragte auch die Frau, ob er sonst noch was besonderes habe?

Nein. Bloß für den Hüfner Bock ein Lotterielos und für die Schullehrerfrau zwei Briefe; für ihn, den Schullehrer, ein Buch. Also Bock spielte wieder ein Los? Ja, er, Bahnsen riet auch immer ab . . . aber nicht? — wenn einer nu mal keine Bernunft annehmen will. Und die Schullehrerfrau hatte ja woll viel Zeit und Geld zu verschreiben. Na, wo keine Kinder sind . . . Und dann: ja, da war noch'n Brief fürs Dorf und der läge wie ein Stein in seiner Tasche. An die alte Jasper.

„Ach Gott,“ sagte Mutter Meiners, deren Spezialität ohnedies das „ahnen“ war, „doch wohl am Ende nich von den Reeder?“

Ja, von ihm. Sie sahen sich bestürzt, mitleidig, wissend an. Wenn der Mann an die alte Jasper schrieb . . .

„Nee,“ sagte Mutter Meiners zu all den Gedanken, die sie zu dritt zwischen sich beschwiegen, „neen, da mag man ja nich mal an denken . . .“

Bahnsen stand auf. Mit einer knallroten Nase. Denn dem nächsternen Maune stieg, wenn er sehr verfrorren gewesen war, jedes heiße Getränk so zu Kopf.

„Die,“ sprach er, „das is die nu mal mein Geschäft.“

Ein deutscher Hanfmarkt.

I.

In den deutschen Schutzgebieten finden wir eine Reihe von Faserstoffen, die nur rationellen Anbaues bedürfen, um früher oder später als wichtige Exportartikel Bedeutung zu gewinnen. Es gehören hierher Agavenfasern, Sanseviera-, Aloë-, Bananen-, Ananas-, Kotosfasern, Ramie, und andere mehr. Auch von Kapok und mancherlei Bastfasern darf man sich glänzendes versprechen.

Zur Zeit steht im Vordergrund des Interesses der bisher besonders in Deutsch-Ostafrika angebaute Hanf der Sisalagave, der Deutsch-Ostafrika-Sisalhanf. Die Pflanzungsgesellschaften bringen diesen Hanf bereits in beträchtlichen Mengen zur Ausfuhr. In dem folgenden wollen wir versuchen, vom Standpunkte des Hamburger Kommissionärs aus, ein Bild zu gewinnen von den zukünftigen Ausichten dieses Hanfes und der weiteren Faserstoffe aus unseren Schutzgebieten.

Eine bisher vorzügliche Rentabilität ist der Anlaß, daß die bestehenden Sisalpflanzungen ihre Bestände stetig vermehren und daß neue Unternehmungen zum Anbau dieser Agave ins Leben treten. Der Fachmann, der sich lediglich mit der Qualität befaßt, kann die Erweiterung der Produktion nur begrüßen im Hinblick auf die vorzüglichen Eigenschaften, welche der Deutsch-Ostafrika-Sisal aufweist. Es dürfte nicht übertrieben sein zu behaupten, daß unter allen sogenannten harten Hanfen, in deren Klasse unser Sisal gehört und in deren Handel das Britische Reich bisher die Herrschaft ausgeübt hat, es keinen gibt, der an Schönheit der Farbe und an Reinheit es mit diesem Produkt der jungen deutschen Kolonialarbeit aufnehmen kann. Wohl wird in der Festigkeit, vielleicht auch in Geschmeidigkeit, der deutsche Sisal von der einen oder anderen Faser übertroffen; aber auch über solche Einzelheiten läßt sich streiten. Langsam, aber stetig im Preise steigend hat der Deutsch-Ostafrika-Hanf heute seinen bis jetzt höchsten Wertstand erreicht. Die Produktion, jetzt einige Tausend Tonnen jährlich, findet einen willigen Markt. Mit diesem Verhältnis wird auch weiterhin zu rechnen sein, und zwar so lange, bis die Menge der Produktion auf den Weltmarkt

brückt. Der Zeitpunkt aber, wo ein solcher Zustand eintreten wird, kann heute schon vorausgesehen werden, und die Perspektive, die sich damit dem aufmerksamen Beobachter eröffnet, erheischt eine Reihe von bedeutenden Erwägungen. Vor allem notwendig ist die Klarheit über das Wesen der Ware, und man geht hier von Voraussetzungen aus, die der fachmännischen Kritik nicht standhalten.

Von einer Seite wird auf Grund persönlicher Anschauung geschätzt, daß die Produktion des Deutsch-Ostafrika-Hanfes, selbst wenn der Anbau nur in dem Ostafrikanischen Schutzgebiete betrieben wird, in weniger als 10 Jahren auf 30 000 t gestiegen sein werde. Bei heutigen Preise ist das ein Objekt von 25 Millionen Mark. Für den Weltmarkt bedeutet das Quantum ein Drittel beinahe der Exportmenge von Manila-Hanf, einer Faser, welche für die Gestaltung der Preise bisher bestimmend gewesen ist. Ob diese Schätzung von 30 000 t zu hoch oder zu niedrig gegriffen sein mag, gewiß bleibt, daß wir es mit Zahlen zu tun haben werden, die ein ernstliches Nachdenken über die Absatzfrage erfordern. Diese Frage ist in der einschlägigen Literatur schon des öfteren gestreift, aber auch noch nicht ernstlich erwogen worden. Die Anschauung der bisherigen Literatur ist ungefähr die folgende: (Fortsetzung folgt.)

Sie hab' ich was Gutes gebracht. Und nu bring' ich die alte Tasperm was Slimmes. Das steht so in meine Tasche, als es sich trifft."

Ein Vergleich mit dem blind waltenden Geschick lag ihm fern. Aber dennoch bewegten ihn unklare, allgemeine Empfindungen, als sei es doch was Wichtiges um seine Person und um seinen Beruf.

Mutter Meiners seufzte ein wenig, in dem eingebildeten Gefühl, daß sie Mitleid habe, während sie in der Tat die Vorstellung hegte, was sie selbst etwa noch eines Tages alles aus Bahnsens Tasche erhalten könne. Denn ihr ahnte immer, daß ihr noch mal sehr Trübes bevorstand . . .

Und dann schritt Bahnsen wieder hinaus in den schneidenden Klaren, durchwehten Sonntag, der das weiße, ebene Gelände so grell überhellte.

Noch soldatischer und noch selbstbewusster war sein Gang. Mit heißem Kaffee im Leibe sieht man das Leben eben viel mehr von oben herab an.

Nun, hundert Schritt hinter Bollhusener Meiners fing das Dorf an. Dünn und lang zog es sich hinter dem Deich hin. Keine trauliche Häuferschar um den stattlich-beruhigenden Kirchturnhirschen. Einer Vorpostenkette nur zu vergleichen, die auf eigene Faust Kampf auszuhalten hat.

Bahnsen lieferte ab, wo er was hatte, köhnte da und dort ein Wort und wenn man ihm wo ein Stück Leben aufstächte, daß er's beurteile, gab er seinen Senf dazu.

Und jedermann erfuhr es: er hatte einen Brief an die alte Tasperm in der Tasche, von dem Reeder . . . Und jedermann sagte, daß Bahnsen nicht zu beneiden sei um die Mission. Aber einige sagten auch: Herr Bahnsen sei der Mann dazu, er werde es ihr schon beibringen.

Das Dorf, mit den Hundst, die Bahnsen bloß aus Freundschaft und zum Zeitvertreib anbellten, mit den schwarzen Tormunden, aus denen Ruhdunst quoll, mit dem Schulhaus, hinter dessen halb herabgetauten Fenstern Gesang plärte — das Dorf blieb zurück. Nun begleiteten kahle, gebeugte Birken, die ihr Filigranzweig in Hoffnungslosigkeit niederhängen ließen, den Fuß des Deiches. Sie standen an einem überfrorenen Graben hin, bis zum Häuschen der alten Tasperm.

Das war ein Schluß. (Fortsetzung folgt.)

Deutsch-Ostafrikanische Bank.

Ausweis vom 28. Februar 1907.

Passiva:	
Grundkapital	Rps. 1,500,000.—
Betrag der umlaufenden Noten	533,445.—
täglich fällige Verbindlichkeiten	1,176,313,86
an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten	643,430.19
Sonstige Passiva	20,872.33
Aktiva:	
Barbestand	Rps. 838,493.41
Bestand an Wechseln	205,380.82
Bestand an Lombardforderungen	400, 000.—
Bestand an Effekten	627,918.—
Bestand an sonstigen Aktiven	1,802,289.15

Raubtier-Fallen.

405 Löwen Leoparden



Hyänen, Sumpfschweine, Servals, Zibetkatzen, Marder, Luchse u. s. w. fang Herr Plantagenleiter Theo. H. in Plantago M. (Deutsch-Ostafrika) mit unsern unübertroffenen Fallen.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Illustrierten Katalog mit Fanganleitungen gratis u. franco ab hier oder bei der Expedition der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Haynauer Raubtierfallen-Fabrik
von
E. Grell & Co.
Haynau i. Schl.

Die Pflanzung des verstorbenen Mweta Pratapsing bei Tanga ist mit Inventar zu verkaufen oder zu verpachten.

Flächeninhalt mehr wie 400 Hectar mit cirka 30 000 Palmen, 10 000 Kautschukbäume, Sisalhanf sowie einheimische Kulturen (Mhoggo, Bananen, Ananas, Zuckerrohr, Mapera und andere Fruchtbaume), das Meiste schon Ertrag abwerfend.

Anfragen beim gerichtlich eingesetzten Verwalter
Ed. Stadelmann in Tanga.

Brennabor

bestes RAD

Die schnellsten Rennen der Welt wurden mit diesem Rade gewonnen.



Preisverzechnis kostenlos.

Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

Billige Bücher.

Kataloge gratis und franko 181

Gustav Pietzsch,
Antiquarisch-Buchhandlung,
Dresden A., Waisenhausstrasse 28 I

Fox oder Bullterrier
Rüde, ca. 1 Jahr alt, kauft
W. Michel, Pugu.

Ringstreiben Tierstreiben

bei der Warenabteilung der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Tüchtiger Maschinist
sucht Stellung auf Plantago oder sonstwo
pro 1. August.
Zeugnisse zu Diensten. Anfragen bei der Vertretung der D. O. A. Z. in Tanga unter „Maschinist.“

Compagnie des Messageries Maritimes

Französische Postdampferlinie.

Regelmässige Verbindung zwischen Zanzibar und Europa. Schnellste Verbindung nach Frankreich, Deutschland, England, Belgien etc.
Regelmässige Verbindung nach Madagascar und Mauritius.

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Marseille 27. Mai Nachm. ac. D. „Adour“.
Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Madagascar, Mauritius via Moroni (oder Mutsamudu) Majotte, Majunga, Nossi Bé, Diégo Suarez, Tamatave und Réunion am 28. Mai ac. D. „Natal“.

Passagepreise (incl. Tafelwein).

Von Zanzibar nach	Einfaches Billet			Retourbillet		
	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
Marseille	Rs. 646/10	Rs. 457/—	Rs. 228/80	Rs. 969/15	Rs. 685/50	Rs. 343/20

Für die Herren Gouvernementsbeamten, sowie deren Angehörigen ermässigen sich die Preise eines einfachen Billets um 15%, in der II. Cl. um 10%; Missionare und deren Familie erhalten in der I. u. II. Cl. 15% Rabatt.

Kinder unter 3 Jahren sind frei, vom 3—12 Jahre wird der halbe Passagepreis erhoben.

Ein einfaches Billet hat 1 Jahr Gültigkeit. Passagiere, welche Egypten besuchen wollen, können die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen und zur Weiterreise einen anderen Dampfer der Linie benutzen.

Retourbillets haben 2 Jahren Gültigkeit. Der Preis hierfür ist der einer einfachen Fahrkarte zuzügl. 50%.

Weitere Auskünfte erteilen die Agenten
Traun Stürken & Devers G.m.b.H.
Daressalam.

51 goldene Medaillen. Weltausstellung St. Louis auf
Fallen einzig verleihe „goldene Medaille“

Weltausstellung
Weltberühmte **Raubtierfallen,**
Jagd- u. Fischereiartikel.

Rud. Webers Tellerreisen Nr. 11 b.
Recht „Ernstsche“ Fuchswitterung
Kilo 3 Mkt., ausserordentlich bewährt,
schon seit Jahrzehnten in Rud. Webers Katalogen empfohlen.

Wer keine Nachnahmen Nr. 11 b. laut Urteil des
Königl. Landgerichts vom 24. XI. 1906) und „Echte-
Ernst-Witterung“ (laut Reichsgerichts-Urteil vom
23. II. 07) haben will, wende sich an

Fallenweber, Haynau i. Schl.

Illustr. Preisliste über sämtl. Rud. Webersche Erfindungen gratis!
älteste deutsche Raubtierfallen-
Fabrik, **Haynau** in Schl.
Kaisorl. Königl. Hoflieferant. Gegründet 1871.

Skatkarten
zu haben bei der
Deutsch-Ostaf. Zeitung.

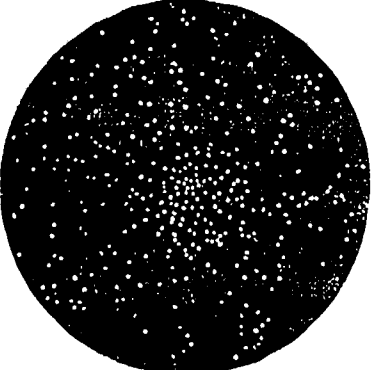
Hygienische
Bedarfsartikel. Man verlange sehr reich-
reichen Katalog gratis. B. Richter jun.,
Magdeburg, Goldschmiedebrücke No. 14.

Adolf Frank, Waffen-, u. Munitionfabrik
Export-Abteilung
Hamburg I.

Kriegs- und Jagdwaffen — Munition — Artilleriematerial
— Pulver — Blei — Jagdgeräte — Militair — Anrüstungen
Grösstes Lager der Branche in Waffen aller Art

wie:

Repetier
Büchsen
Pistolen,



Revolver,
Carabiner,
Hieb- und
Stichwaffen.

Hoher Exportrabatt! Direkter Bezug, Konkurrenzlos in Qualität und Preis.
Man verlange reich illustrierte Export-Preislisten gratis u. franco.

DAS NEUE FRANZOESISCHE HEILMITTEL

FABRIK **THERAPION** ZEICHEN.

Dieses wirksame und populäre Heilmittel, welches von
Ricord, Rostan, Jobert, Volpou und Anderen in den
Hospitälern des Continents angewandt wird, unterscheidet
sich von allen anderen Heilmitteln durch seine Wirkung
auf den Harn-Organen; erfolgreich macht es Einspritzungen
unnothig, durch deren Gebrauch unheilvoller
Schaden entsteht, indem die Einspritzungen der Grund zu
Struktur- und anderen ernstlichen Krankheiten sind.

THERAPION No. 1 ist das
bestimmte Heilmittel für die folgenden Uebel: Blutverunreinigung, Scorbut,
Blasenkatarrh, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung
der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Secundäre Syphilis,
sowie für alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft
Mercur, Sassaaparilla etc., unter ganzlicher Zerstörung
der Zucht des Patienten und Untergrabung seiner
Gesundheit angewandt. Dieses Präparat reinigt das Blut
und somit das ganze System und entfernt alle schädliche
Materie gründlich aus dem Körper.

THERAPION No. 2 ist das
bestimmte Heilmittel für die folgenden Uebel: Blutverunreinigung, Scorbut,
Blasenkatarrh, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung
der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Secundäre Syphilis,
sowie für alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft
Mercur, Sassaaparilla etc., unter ganzlicher Zerstörung
der Zucht des Patienten und Untergrabung seiner
Gesundheit angewandt. Dieses Präparat reinigt das Blut
und somit das ganze System und entfernt alle schädliche
Materie gründlich aus dem Körper.

THERAPION No. 3 ist das
bestimmte Heilmittel für die folgenden Uebel: Blutverunreinigung, Scorbut,
Blasenkatarrh, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung
der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Secundäre Syphilis,
sowie für alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft
Mercur, Sassaaparilla etc., unter ganzlicher Zerstörung
der Zucht des Patienten und Untergrabung seiner
Gesundheit angewandt. Dieses Präparat reinigt das Blut
und somit das ganze System und entfernt alle schädliche
Materie gründlich aus dem Körper.

THERAPION sachlichsten Apo-
theken bezogen werden. Der Preis in England beträgt
2 shillings 9 pence und 4 shillings 6 pence. Beim Bestellen
von THERAPION muss man die gewünschte Nummer an-
geben. Das obige Fabrikzeichen ist ein Facsimile des
Wortes „THERAPION“, wie es auf dem Britischen Regie-
rungs-Stempel (in weissen Buchstaben auf rotem Grunde)
erscheint, mit dem jedes Paket versehen ist; Pakete
ohne dieses Stempel sind unecht.

GEBRÜDER BROEMEL
HAMBURG.

Spezialgeschäft für
Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für die Tropen.
Lieferung franko Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.
Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Neu eröffnet!

Hotel Kaiserhof
in Daressalam.

Bestes und modernstes Hotel Ostafrikas.

Vollständig neu eingerichtet. — Schwefelbad Amboni

Hotel Kaiserhof

Inh. Paul Mascher
in Tanga

Bestes und modernstes Hotel am Platze.
Pension v. 1 1/2 Rp. an.

Africa-Hotel, Mombasa

Main Street — P. O. B. No. 6.

Hotel ersten Ranges, mit Restaurant
und Billard-Zimmer.

Luftige, saubere und gut möblierte
Fremdenzimmer.

Vorzügliche Küche;
Ausgezeichnete Weine und andere
Getränke.

Heisse und kalte Bäder zu jeder Tages-
zeit.

Das Hotel ist in der verkehrsreich-
sten Stadtgegend gelegen. Mässige
Preise, im besondern für Familien.

C. Schwentafsky
Besitzer.

First Rate Hotel, Bar and Billard-
Saloon.

Airy Commodious and Furnished
Apartments.

Conveniently close to Merchantile,
Railway, Shipping, Tram and Public
Offices.

Excellent Table, Selected Spirits and
Wines.

Hot or cold Baths at any hour of
the Day.

Terms: very moderate. Special
Rates for Families.

C. Schwentafsky
Proprietor.

Thüringer Würstwaren

Cervelat-Wurst 1/2 ko. M. 1.45
Solami-Wurst 1/2 ko. M. 1.45
Verfaud Nachnahme, Garantie f.
Haltbarkeit.

Gustav Dreyspring,
Jena (Deutschland)

Pflanzer

Diverse Jahre in Deutsch Ostafrika
tätig und noch auf grösserer Plantage
in Dienst, verheiratet, einj. gedient, tropen-
fest, repräsentationsfähig, sucht
leitende Stellung

auf älterer oder neu anzulegender Pflanz-
ung. Spätere Beteiligung nicht aus-
geschlossen. — Derselbe ist vollkommen
praktisch wie theoretisch mit tropischen
Kulturen vertraut, namentlich mit Staud-
schmuck, Sjal, Kaffee sowie mit Buchfüh-
rung und administ. Arbeiten. Spricht
perfect Nihavaheli. Beste Referenzen und
Zeugnisse zur Verfügung. Offerten mit
Gehaltsbed. Antrittstermin jub: G. V.
17 an die S. O. A. Zeitung Ver-
tretung in Tanga.

Flechten

Schuppenflechte, trockene u. nässende Flechte
Stroph. Mykema, Hautausschläge

offene Füsse

Befühlungen aller Art, Weingeschwürre, Wund-
wunden, blasse Fingern und alle Wunden sind
oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich
auf Heilung hoffte, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

Universal-Heilsalbe
güte und Keuretel. Dose Mt. 2.—
Dankebriefe geben täglich ein.
Prompter Versand, ev. direkt durch
Knochele in Weinsbüch, G., etc.
10, Reg. Dresden

Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht,
dass der **Karl Ferdinand Rosen-
hahn**, Missionar, geboren in Hagen,
28 Jahre alt, wohnhaft in Manero-
mango, Sohn des Kanzleihilfen
Wilhelm Adolf Rosenhahn und dessen
Ehefrau Albertine geborenen Stumpf,
beide in Potsdam wohnhaft
und
die **Frieda Voss**, Lehrerin, geboren
in Chai-bassa in Indien, 28 Jahre alt,
wohnhaft in Berlin, Tochter des
verstorbenen Missionars Lutheri Voss
und dessen in Berlin wohnenden
Ehefrau Elisabeth Voss geborenen
Dannenberg beabsichtigen sich mit
einander zu verheiraten und diese
Ehe in Gemässheit des Bundesge-
setzes vom 4. Mai 1870 vor dem unter
zeichneten Beamten abzuschliessen.
Daressalam, den 2. Mai 1907.
Kaiserliches Bezirksgericht.

Alkoholfreie
anst., ruh., luft., aussichtsreiche
Wohnung
für jung, solid. Mann sofort gesucht.
Off. unt. „Happ“ an die JZ. erbeten.

Africa-Hotel, Mombasa

Main Street — P. O. B. No. 6.

Hotel ersten Ranges, mit Restaurant
und Billard-Zimmer.

Luftige, saubere und gut möblierte
Fremdenzimmer.

Vorzügliche Küche;
Ausgezeichnete Weine und andere
Getränke.

Heisse und kalte Bäder zu jeder Tages-
zeit.

Das Hotel ist in der verkehrsreich-
sten Stadtgegend gelegen. Mässige
Preise, im besondern für Familien.

C. Schwentafsky
Besitzer.

First Rate Hotel, Bar and Billard-
Saloon.

Airy Commodious and Furnished
Apartments.

Conveniently close to Merchantile,
Railway, Shipping, Tram and Public
Offices.

Excellent Table, Selected Spirits and
Wines.

Hot or cold Baths at any hour of
the Day.

Terms: very moderate. Special
Rates for Families.

C. Schwentafsky
Proprietor.

G. Becker
Sattlerei ≈ Polsterei ≈ Wagenbau

empfehl:

Kutsch-, Last- u. Kinderwagen
komplette
Reit- u. Fahrausrüstungen
Reise-Effekten Lederwaren
Zelte u. Zeltausrüstungen

Polstermöbel
Betten Bettwäsche
Schlafdecken Leinenwaren
Schuhwaren.

Werkstätten für Neuanfertigung und Reparaturen.

Hans Paulsen, Tanga.

Reichhaltiges Lager in Conserven, Weinen aller
Art, Bieren, Cigarren, Cigaretten, Ausrüstungsgegen-
ständen, Cement, Wellblech, Farben, Oele, photogra-
phische Artikel, Jagdpatronen, Wasserfilter, Nähmaschi-
nen, Grammophone, Lampen etc.

Verwaltung von Depositengeldern, Verladung und
Verkauf afrikanischer Produkte nach Europa, Vertre-
tungen, Alleinvertreter für Kloss & Försters Sect-Mar-
ken „Rotkäppchen“, „Matador“, „Cabinet“.

Agentur der
Transatlantischen Güterversicherungsgesellschaft in Berlin.

Africa-Hotel
Zanzibar.

Das erste, vornehmste u. älteste
Hotel am Platze.

Neuer großer luftiger Speisesaal.
Neuer Biergarten

einzig in Zanzibar.
Durchweg elektr. Beleuchtung.

Eigentümer: **L. Gerber.**

Hamburger Haus
kauft regelmäßig
la deutschostaf.
Sisalhanf

zu Cassa-Conditionen. Leistungs-
fähige Bezugsquelle gesucht.
Offertens sub. S. H. an die
Exp. d. Bl.